

Das geographische Wesen Mitteleuropas*)

nebst einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die geographischen Naturgebiete Europas und ihre Begrenzung.

Von **H. Hassinger.**

(Mit einer Kartenskizze.)

1. Mitteleuropäische Politik und geographische Wissenschaft.

„Mitteleuropa“ ist ein geflügeltes Wort unserer Tage und zu einer schier unabsehbaren Reihe ist die Zahl der diesem Gegenstande gewidmeten Bücher, Flugschriften und Aufsätze angewachsen. Aus dieser Literaturflut ragt F. Naumanns „Mitteleuropa“ hoch heraus und unbestritten wird ihm das Verdienst der Werbekraft für die mitteleuropäische Idee bleiben, mag auch sein schöner Optimismus zweifelnden Bedenken begegnen und die Last schwerwiegender Realitäten den Hochflug seiner Gedanken niederzuziehen trachten. Naumanns Buch ist aus der gehobenen Stimmung, den uns erfolgreicher Widerstand im Kampf auf Leben und Tod gegen eine Welt von Feinden verleiht, geboren, und es zeigt uns Mitteleuropa als einen von den langen Linien der Schützengraben in West und Ost, Südwest und Südost umhegten Raum, den nur in Nord und Süd die See an mäßig langen Küstensäumen bespült und wo auch hier lauende Feinde die Ausfahrt ins offene Weltmeer zu sperren vermögen. Naumann will Vorsorge dafür getroffen sehen, daß der wirtschaftliche Kampf, der nach seiner Ansicht dem großen Waffengange an den Grenzen Mitteleuropas folgen wird, uns nicht ungerüstet finde, und darum soll die Kampfgemeinschaft Deutschlands und Öster-

*) Erweiterte und veränderte Wiedergabe des am 24. April 1917 in der Monatsversammlung der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien gehaltenen Vortrages.

reich-Ungarns zur dauernden Schicksalsgemeinschaft der europäischen Mittelmächte werden. Naumann hat seine Ausführungen nicht geographisch begründet und er hat es auch vermieden, den unzweifelhaft politisch-geographischen Grundgedanken des Ganzen scharf zu formulieren. Es scheint uns der zu sein: Das Gemeinsame der geographischen Lage im Mittelraume des Erdteils, zwischen Nebenmeeren des Ozeans und inmitten von Groß- und Weltmächten drängt Deutschland und Österreich-Ungarn zum Zusammenschlusse und weist sie auf denselben Schicksalsweg.

Er ist das öfters unbewußt erklingende als bewußt betonte Leitmotiv aller Schriften, die den Bestrebungen mitteleuropäischen Zusammenschlusses dienen, von Friedrich List, dem Schöpfer des Deutschen Zollvereines, und dem österreichischen Handelsminister Bruck, der die Zollgrenze zwischen Österreich und Ungarn 1850 beseitigte, angefangen bis herauf zu der Mitteleuropaliteratur unserer Tage, die im einzelnen aufzuzählen, hier nicht unsere Aufgabe sein kann. Es genügt festzustellen, daß sich der erwähnte politisch-geographische Gedanke bald in das Gewand der großdeutschen Idee hüllt, bald in wirtschafts-, bald in machtpolitischer Weise begründet wird. Nationalökonomien und Wirtschaftspolitiker vertreten Mitteleuropa, weil ein Großbetrieb wirtschaftlicher, leistungs- und konkurrenzfähiger ist als zwei oder mehrere an seiner Stelle stehende kleinere Betriebe, und die machtpolitischen Bestrebungen fordern zwischen den Weltmächten des Westens und Ostens die Schaffung eines Staatenblockes, sei es mit südostwärts gerichteter, nach Vorderasien übergreifender Achse (Berlin—Bagdad!), sei es mit einem meridional verlaufenden Rückgrat (Elbe—Äquator!), der an Raum und Menschenzahl neben jenen bestehen kann und dessen Bestandteile so der Gefahr des Erdrücktwerdens begegnen, die bei unorganisiertem Nebeneinanderleben ihnen stets droht. Etwas abseits von diesen drei Richtungen steht das Buch „Österreichs Erneuerung“¹⁾ des österreichischen sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten Dr. K. Renner, sonst reich an realpolitischen Gedanken, das in

1) Wien 1916.

Mitteleuropa den Anfang des „Weltstaates“ sieht, und die Schrift des Wiener Biologen Univ.-Prof. Dr. Karl C. S c h n e i d e r: „Mitteleuropa als Kulturbegriff“.²⁾ Im Gegensatz zu N a u m a n n will S c h n e i d e r Mitteleuropa nicht aus der Furcht vor seinen Feinden, sondern aus innerer Notwendigkeit geschaffen sehen und er hält die wirtschaftlichen Klammern für zu schwach, um es zusammenzuhalten. Nur die Schaffung und Pflege eines mitteleuropäischen Lebensideals, eines mitteleuropäischen Kulturbegriffes, vermöge einer mitteleuropäischen Gemeinschaft die entsprechende Bürgerschaft ihrer Dauerhaftigkeit zu bieten.³⁾ — Wir kommen auf diesen Gedanken nochmals zurück.

Was ist aber dieses Mitteleuropa und wo liegen seine Grenzen? Vergeblich sucht man in der einschlägigen Literatur nach einem klar umrissenen, eindeutigen Bild dieses geographischen Begriffes und man vermißt zumeist die Herleitung politischer Richtlinien aus geographischer Grundlage. Schwankend bleiben die Umrisse Mitteleuropas, denn bald vereinigen sie nur die Staatsgebiete des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns, bald auch jene einiger oder aller Balkanstaaten, der Schweiz, Niederlande, Belgiens, Dänemarks, Polens und der russischen Ostseeprovinzen in allen möglichen Kombinationen, bald werden sogar auch Skandinavien und Italien miteinbezogen⁴⁾ und man fragt nicht darnach, ob solche Organisationen auch natürliche Grenzen hätten, ob die geographischen Tatsachen ihrer Entstehung günstig sind oder nicht.

Mit Bedauern muß man sehen, daß die gerade vor einem Jahrhundert von einem Karl Ritter in die Welt gesetzten Gedanken über die Naturgebiete der Erde und ihre Bedeutung für das Verständnis menschlicher Kultur und Geschichte⁵⁾ und

²⁾ Wien 1916.

³⁾ Der Verbreitung dieser Idee dient die seit kurzem im Wiener Orion-Verlag erscheinende Halbmonatsschrift S c h n e i d e r s: Mitteleuropa als Kulturbegriff.

⁴⁾ Unter Mitteleuropa als Machtgenossenschaft wird sogar öfters Eurasien, von der Nordsee bis zum Persergolf oder das Mittelstück des europäisch-afrikanischen Erdteils verstanden.

⁵⁾ Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen. Berlin 1817. Daß Ritter in seiner Auffassung der Naturgebiete

die nun gerade zwanzig Jahre alte Politische Geographie F. Ratzels⁶⁾ noch so wenig über die Fachkreise hinaus gewirkt und in weiteren Kreisen Wurzeln geschlagen haben. Man wird die Ursachen dieser geringen Verbreitung geographischen Denkens ebenso in der Unfruchtbarkeit eines durch Jahrzehnte zu einer Aschenbrödelrolle an den mittleren Schulen verurteilten und oft durch Nichtfachmänner erteilten geographischen Unterrichtes, wie vor allem darin zu erblicken haben, daß Staatswissenschaften und Nationalökonomie solange die wegweisende Rolle nicht erkannten, welche die Geographie für sie zu spielen vermag. Es wird dann begreiflich, daß auch die Ansichten mancher Staatsmänner, vieler Staats- und Wirtschaftspolitiker, die an den Hochschulen und aus der staatswissenschaftlichen Literatur den Staat nur als abstrakten Rechtsbegriff, nicht aber als lebendigen, im Boden wurzelnden Organismus kennen gelernt, nichts Näheres von den seine Grundmacht bildenden und seine Entwicklung bestimmenden geographischen Tatsachen gehört hatten, sich auch in ihrer praktischen Tätigkeit von keinem Hauche geographischen Geistes berührt zeigten, es sei denn, daß eigene literarische Studien sie später zufällig an die Quellen politisch-geographischen Wissens führten oder eigene Beobachtung, Erfahrung und Erkenntnis sie die Zusammenhänge zwischen den geographischen Gegebenheiten und ihrem Wirkungsgebiet sehen ließ.⁷⁾ Auch eine jüngere soziologische Auffassung

übrigens bereits einen Vorläufer in A. Zeune besaß, hat vor kurzem A. Penck betont (Der Krieg und das Studium der Geographie. Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1916, S. 158 f.).

⁶⁾ München 1897, 1. Aufl.

⁷⁾ Solche Ausnahmserscheinungen in der Mitteleuropaliteratur sind z. B. das in gutem geographischen Geiste geschriebene Buch des Wiener Handelskammersekretärs Dr. Erich Pistor: Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland, Berlin 1915, das Sammelwerk: Deutschland und der Weltkrieg von O. Hintze, Fr. Meinecke, H. Oncken und H. Schuhmacher, 2. Aufl., Leipzig 1916, in dem O. Hintze die politisch-geographischen Lebensbedingungen Deutschlands und Mitteleuropas behandelt, und die bereits vor dem Weltkriege entstandene Schrift: K. v. Winterstetten, Berlin—Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik. 4. Aufl., München 1914. Auch das offenbar von Ratzelschen Gedanken befruchtete Werk von J. J. Ruedorffer (Kurt Riegler): Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart. Stuttgart und Berlin 1914 darf wohl hier genannt werden.

des Staates hat an der Vernachlässigung der politischen Geographie nichts geändert, wie das Beispiel Franz Oppenheims zeigt, der in seiner Definition des Staates⁸⁾ die Begriffe Boden und Raum nicht einmal erwähnt. Bei der außerordentlichen Spezialisierung der heutigen Wissenschaft, der ungeheuer angewachsenen Literatur eines jeden Spezialgebietes, das ein ganzes Lebenswerk für sich anfordert, ist es aber begreiflich, daß die Grenzgebiete zwischen den Wissenschaften leider immer seltener bestellt werden und Wissenschaften, die Berührungspunkte miteinander haben, aneinander lange Zeit vorbearbeiten, bis sie sich der Gemeinsamkeiten bewußt werden und sich gegenseitig befruchten.

Erfreulicherweise ist es nun doch auch zu einer Berührung zwischen den Staatswissenschaften und der Geographie gekommen und daraus erwächst die Hoffnung, daß die politische Geographie in Hinkunft allmählich zu jener Wertschätzung und praktischen Wirksamkeit gelangen werde, die sie verdient und die unser politisches Leben erfordert.

Gerade noch zur rechten Stunde, in einer Zeit, wo es sich bei der Entscheidung über die mitteleuropäische Frage um die Festlegung der politischen Entwicklungsrichtung unseres Erdteils auf Jahrhunderte hinaus handelt, ist durch die in die Weltliteratur übergegangenen Schriften des schwedischen Staatswissenschaftlers Rudolf Kjellén⁹⁾ die Notwendigkeit, geographische Politik, „Geopolitik“ zu treiben, weit über die engeren Fachkreise hinaus mit Nachdruck verkündet worden und wir Geographen dürfen uns freuen, daß die Ritter und Ratzel versagt gebliebene Einwirkung auf die Staatswissenschaften nun doch durch ihre Reform von innen heraus eingetreten ist, angebahnt durch einen Staatswissenschaftler, welcher sich als genauer Kenner politisch-geographischer Literatur erweist.

Freilich bestehen zwischen Ratzel und Kjellén auch große Gegensätze, denn wenn letzterer wohl das Verdienst des ersteren anerkennt, mit seiner Lehre vom lebendigen Organis-

8) Der Staat. Frankfurt a. M. 1912, Ruetten & Loening.

9) Deutsche Übersetzungen: Die Großmächte der Gegenwart. Leipzig 1914, B. G. Teubner. — Die politischen Probleme des Weltkrieges. Ebenda 1916. — Der Staat als Lebensform. Leipzig 1917, S. Hirzel.

mus des im geographischen Raume wurzelnden Staates der gleichsam in der Luft schwebenden Staatswissenschaft im wahren Sinne des Wortes eine feste Grundlage gegeben zu haben, so verwahrt er sich doch dagegen, daß es der Geographie zukomme, das Wesen des Staates in allen seinen Erscheinungsformen zu behandeln, wie Ratzel forderte. Kjellén will die Staatswissenschaft ebensowenig „am Rocksäume der Jurisprudenz oder der Geschichte oder der Geographie sich festhalten sehen“.¹⁰⁾ Er grenzt die Einflußnahme der Geographie ab, indem er die Staatswissenschaft in das wissenschaftliche System folgendermaßen eingliedert: Ihr linker Flügel ist nicht Erdkunde, sondern Geopolitik, nicht das Land, sondern das mit politischer Organisation durchdrungene Land, das heißt das Reich, ihr rechter Flügel ist Herrschaftspolitik (Verfassungs- und Verwaltungspolitik), im Mittelpunkte steht die Lehre über die politisch organisierte Menschenmasse, das Volk, nicht Ethnographie, sondern Ethno- oder Demopolitik. Zwischen dieser und der Geopolitik schiebt sich die Wirtschaftspolitik, zwischen dieser und der Herrschaftspolitik die Sozialpolitik ein.¹¹⁾ Geographische Faktoren sind für die Geopolitik und teilweise auch die Demopolitik bestimmend und Kjellén bezeichnet diese politischen Richtungen als Naturseiten des Staates,¹²⁾ während Wirtschaft, Gesellschaft, Herrschaft, in denen der Wille des Staates schöpferisch und frei auftritt, als „Kulturseiten“ bezeichnet werden. In letzterer Hinsicht können wir Kjellén nicht völlig beipflichten. Auch die Wirtschaftspolitik des Staates ist in allererster Linie durch die natürliche Ausstattung seines Bodens und die physisch- und politisch-geographische Lage seines Raumes bedingt und der zweckmäßigen Betätigung des schöpferischen Willens in der Wirtschaft sind durch jene recht enge Grenzen gesetzt. Wollte er sich frei und willkürlich betätigen, so würde er sehr oft Widernatürliches schaffen und Schaden stiften. Auch die Wirtschaftspolitik ist wie Geo- und Demopolitik geographischen Gesetzen unterworfen und sie wird den Naturseiten

¹⁰⁾ Der Staat als Lebensform, S. 40.

¹¹⁾ A. a. O. S. 43.

¹²⁾ A. a. O. S. 44.

des Staates zuzurechnen sein. Für Gesellschaft und Herrschaft werden wir die von Kjellén gegebene Charakteristik anerkennen müssen, jedoch mit der Einschränkung, daß sich auch diese Seiten staatlichen Lebens von geographischen Einflüssen nicht völlig freizuhalten vermögen.

Für die Gesellschaftsgliederung eines Staates sind seine wirtschaftsgeographischen Verhältnisse von Bedeutung und die politisch-administrative Gliederung des Staatsraumes ist nur dann zweckmäßig, wenn sie die physisch-geographische Landschaftsgliederung, insbesondere den Einfluß des Reliefs berücksichtigt. Der Zentralismus z. B. ist für Frankreich das geographisch begünstigte Verwaltungssystem, wie für Deutschland die Autonomie der einzelnen Landesteile. Die Natur hat die Ausbildung der Volksfreiheiten der Gebirgs- und Inselvölker unzweifelhaft begünstigt und auch Kjellén deutet den Einfluß geographischer Faktoren auf die Verfassungen an, wenn er sagt: „Bis in die Erde hinein erstrecken sich die Wurzeln einer gesunden Staatsverfassung.“¹³⁾

Schließlich sind die Lenker der politischen Tätigkeit: Geist und Wille als Ausdruck der Volks- und Staatspersönlichkeit nicht in letzter Linie Erzeugnisse des geographischen Milieus, in dem sich das Lebensschicksal eines Volkes abspielt. Wer wollte daran zweifeln, daß die durch die Insularität in bestimmte Bahnen gelenkte Geschichte und kulturelle Entwicklung Englands ihren Hauptanteil an der Ausbildung des krassen Egoismus hat, der nicht nur das Individuum, sondern das ganze Volk charakterisiert und das stete Merkmal seiner Politik bildete, mögen ihre Träger welcher Zeit, Partei und Gesellschaftsschichte immer angehört haben? Mag es auch der Wissenschaft schwer fallen oder unmöglich sein, die psychologischen Zusammenhänge zwischen geographischem Wohnraum mit seinen bestimmten Eigenschaften und dem Volkscharakter seiner Besiedler in exakter Weise klarzulegen und zu erfassen, so wird man sie doch nicht leugnen dürfen. Sie gehören zu jenen Tatsachen, die darum nicht minder sind, obschon sie sich nicht immer definieren und in den Rahmen eines wissenschaftlichen Gesetzes bringen lassen.

13) A. a. O. S. 188.

Ist auch F. R a t z e l vielleicht etwas zu weit gegangen, wenn er den Staat geographisch analysieren wollte, so scheint uns der Einfluß geographischer Faktoren auf das Staatsleben doch etwas größer zu sein, als K j e l l é n ihnen zuzubilligen geneigt ist. Daß Staatenkunde und politische Geographie sich nicht decken, wird auch der Geograph billigerweise zugestehen müssen und erst vor kurzem hat A. P e n c k erstere als ein Fach neben letzterer stehend bezeichnet, das aber, brachliegend, vielfach von Geographen bestellt wird.¹⁴⁾

Von seiten der beteiligten Wissenschaften können also heute die Voraussetzungen für die Erkenntnis der Notwendigkeit einer geographisch gerichteten Politik als gegeben angesehen werden. Alle Mitteleuropäer besitzen oder sollten ein brennendes Interesse daran besitzen, daß diese Erkenntnis sich auch bei der Lösung ihres politischen Problems bereits durchsetze. Die Zeit muß insofern dafür günstig angesehen werden, als auch das Verständnis der Massen für den Einfluß, den geographische Faktoren auf die Lebensführung des Volkes und des Einzelnen und auf das Schicksal des Staates nehmen, durch den harten Lehrmeister Krieg erweckt worden ist. Millionen Menschen, im Mittelraume des Erdteils eingezwängt und von der Welt abgeschnitten, haben, ganz auf sich selbst gestellt, erfahren, was es heißt, in eine solche geographische Lage gesetzt zu sein, haben darüber nachdenken gelernt, wie die physisch-geographische Ausstattung des eigenen Wohnraumes und die dadurch bedingten Wirtschaftsmöglichkeiten das Leben der Gesamtheit wie des Einzelnen beeinflussen.

Aufgabe der Geographie ist es, den jetzt für sie so gut bereiteten Boden zu bestellen, eine geographische Volksbildung zu verbreiten und zu vertiefen zum Zwecke des Verständnisses der großen weltbewegenden Ereignisse und im Interesse der politischen Bildung der Staatsbürger. Möge sie das Ihrige dazu beitragen, die Überzeugung zu verbreiten, daß Mitteleuropa, möge es in welcher Form immer politisch oder wirtschaftlich organisiert werden, nur dann ein gesundes,

¹⁴⁾ Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1916, S. 238. Mit dem Wintersemester 1917/18 ist an der Berliner Universität ein Extraordinariat für Staatenkunde errichtet und dieses einem Vertreter der historischen Geographie verliehen worden.

lebensfähiges Gebilde sein wird, wenn bei seiner Schöpfung geographische Gegebenheiten gebührende Berücksichtigung finden, wenn in der Natur seines Raumes und Volkes begründete Geo-, Ethno- und Wirtschaftspolitik dabei am Werke stehen und auch in Hinkunft stets die Richtlinien seiner politischen Führung abgeben werden!

2. Mitteleuropa in der geographischen Literatur.

Wenn die politischen Wissenschaften und die praktischen Politiker in Hinkunft mehr, als sie es bisher taten, bei der Geographie sich Rat erholen sollen über die Grundlagen des Staates und die Voraussetzungen politischen Handelns, muß die Geographie dafür gerüstet sein und etwas Fertiges, Abgeklärtes ihnen zu bieten vermögen. Sind wir Geographen nun gerüstet in der mitteleuropäischen Frage, untereinander einig über die natürlichen Grenzen und das Wesen Mitteleuropas? Der folgende Überblick der geographischen Literatur über Mitteleuropa wird leider zeigen, daß dies nicht der Fall ist und große Meinungsverschiedenheiten in diesem Punkte unter den Fachgeographen bestehen. Die methodischen Grundsätze über die Gliederung der Erde in Naturgebiete sind eben noch nicht völlig geklärt und feststehend und ihre Anwendung begegnet in dem Falle Mitteleuropa eben auch besonderen, in der eigentümlichen Natur dieses Übergangsgebietes wurzelnden Schwierigkeiten. Es kann daher auch nicht wundernehmen, daß die Autorität der Geographie in dieser Frage nicht stärkeren Einfluß auf die politische Literatur gezeigt hat.

Als Gegenpole in der länderkundlichen Gliederung stehen einander der rein physisch- und der rein politisch-geographische Gesichtspunkt gegenüber. Kriterien ausschließlich physisch-geographischer Natur wendet z. B. A. Philippson bei der Gliederung Europas an.¹⁵⁾ Zwar wird die Gliederungsfrage des Erdteils nicht grundsätzlich erörtert, jedoch bei der Darstellung des Baues und der Oberflächengestalt des Erdteils unterschieden zwischen der Region der südeuropäischen Faltengebirge und der nordeuropäischen Schollen. Alpen und Karpaten mit ihren nördlichen Vorländern werden hier also noch zu

¹⁵⁾ W. Sievers, Allgemeine Länderkunde. I. Europa. 2. Aufl. 1906.

Südeuropa gezählt. Im Kapitel: „Die Oberflächendecke“ kommt aber auch der Begriff Mitteleuropa zur Geltung, wenn vom Gebiete glazialer Aufschüttung in Nord- und Mitteleuropa gesprochen wird.¹⁶⁾ In gleichem Zusammenhange werden West-, Nord- und Südeuropa eingeführt, wobei aber eine Definition dieser Erdteilglieder vermieden wird. Naturgemäß ist bei dieser Vierteilung Nord- und Südeuropa in viel engerem Sinne gefaßt als in ersterem Kapitel mit der Zweiteilung nach tektonischen Einteilungsprinzipien. Bei der folgenden klimatischen Betrachtung trägt der Abschnitt: „Das Mittelmeergebiet“ den Untertitel: „Südeuropa“, woraus zu entnehmen ist, in welchem Sinne der Verfasser dieses Wort im vorhergehenden gebraucht hat, und auch das folgende pflanzengeographische Kapitel bekräftigt diese Umgrenzung, die viel enger ist als die tektonische Grenze des südeuropäischen Faltenlandes, welche im Karpatenvorland noch den 50.⁰ n. Br. erreicht, während Südeuropa im klimatischen und pflanzengeographischen Sinne nicht über den 46. Breitengrad hinausreicht. Während Mitteleuropa in der klimatischen und pflanzengeographischen Gliederung überhaupt nicht vorkommt, wird sein Name wieder im Kapitel über die Bevölkerung genannt.¹⁷⁾ Diese wechselnde Betrachtungsweise ist eben dadurch bedingt, daß in Europa wie in jedem größeren Erdraum die einzelnen physisch- und anthropogeographischen Erscheinungen sich in ihrer Verbreitung nicht decken, sondern ihre Grenzen sich überschneiden. Die Probe darauf, welche Erscheinung der Verfasser für eine länderkundliche Betrachtung als die wichtigste hält, wird dort gemacht, wo er von der allgemeinen Geographie des Erdteils auf die Länderkunde übergeht. Hier folgt P h i l i p p s o n dem tektonischen Einteilungsprinzip, was dazu führt, daß im Anschluß an das südeuropäische Faltengebirge auch noch das galizische Weichselland behandelt wird, dem gewiß alle anderen südeuropäischen physischen und anthropogeographischen Merkmale fehlen. Österreich-Ungarns Landschaften werden teilweise beim nordeuropäischen Schollenland, teilweise beim südeuropäischen Faltenland besprochen. Ein kurzer politisch-geographischer

¹⁶⁾ A. a. O. S. 32.

¹⁷⁾ A. a. O. S. 83.

Überblick wird der Darstellung des deutschen Schollenlandes angeschlossen.¹⁸⁾

Das Gegenstück zu dieser Einteilung, die ein geologisch-morphologisches Merkmal zur Grundlage der Erdteilgliederung macht und Mitteleuropa zum Verschwinden bringt, wenn sein Name auch da und dort bei Erörterung der Völker und Staaten Europas genannt wird, ist L. Neumanns Auffassung in seiner Länder- und Staatenkunde von Europa.¹⁹⁾ Sie stellt das politisch-geographische Kriterium in den Vordergrund, verzichtet auf die physisch-geographische Erfassung Mitteleuropas ganz und gebraucht diesen Begriff ausschließlich in politischem Sinne²⁰⁾ mit dem Inhalt des Staatenblocks: Deutschland, Österreich-Ungarn, Schweiz, Niederlande, Belgien, Luxemburg und Liechtenstein. Zwar sieht Neumann Mitteleuropa als einen natürlichen geographischen Raum, gelegen zwischen Nord- und Ostsee einer-, den Alpen und ihren südöstlichen, die Wasserscheide des Mittelmeeres bildenden Ausläufern andererseits, im Westen an Frankreich, im Osten an das russische Tiefland grenzend, an, aber in Anbetracht der mannigfaltigen Durchkreuzung der Staats- und Volksgrenzen durch oro- und hydrographische Grenzen erscheint es ihm aussichtslos, für Mitteleuropa natürliche Grenzen zu finden, weshalb er es mit den genannten Staatsgrenzen umschließt, was nach seiner Ansicht den Vorteil bietet, daß alle statistisch zu erfassenden geographischen Verhältnisse leicht dargestellt werden können. Gewiß wird dadurch die Darstellung der politischen Geographie Mitteleuropas erleichtert, aber um den Preis des Opfers einer der wichtigsten Errungenschaften länderkundlicher Methode, die wir durch K. Ritter gewonnen haben, nämlich die Betrachtungsweise der Erde nach natürlichen Landschaften, wie dies auch A. Hettner angedeutet hat.²¹⁾

Einen ähnlichen Gegensatz zwischen dem „rein geographischen“ Mitteleuropa und dem Mitteleuropa im politischen Sinne

¹⁸⁾ A. a. O. S. 493—497.

¹⁹⁾ In Scobels Geogr. Handbuch zu Andrees Handatlas. Bielefeld und Leipzig 1908.

²⁰⁾ A. a. O. S. 446.

²¹⁾ S. die methodische Auseinandersetzung über Einteilungsfragen in Grundzüge der Länderkunde. I. Europa 1907, S. 105.

sieht Th. Arldt²²⁾ und er wählt für seine völker- und staatenkundliche Betrachtung, die an dieser Stelle genannt sei, weil sie als eine durch den Krieg erzeugte Aufklärungsschrift vielleicht mehr Verbreitung gewinnt als wissenschaftliche Länderkunden, die politisch-geographische Umgrenzung Mitteleuropas. Unter Mitteleuropa werden hier jene Länder verstanden, „die sich nach ihrem Bodenbau, ihrer Landesnatur, ihrer Bevölkerung, ihrer Kultur und ihrer Geschichte eng an Deutschland, an Mitteleuropa im engsten Sinne anschließen“. Bei dieser Einbeziehung der physisch-geographischen Merkmale in die Kriterien einer politisch-geographischen Gliederung ist allerdings nicht einzusehen, worin sich dann „das rein geographische Mitteleuropa“ vom „politisch-geographischen“ unterscheidet, es sei denn, daß letzteres um Italien, das der Verfasser, weil es augenblicklich unser Feind ist, an Westeuropa anschließt, kleiner ist als ersteres. Die Landesnatur Finnlands und Skandinaviens, noch mehr aber jene Italiens und der südlichen Teile der ganz einbezogenen Balkanhalbinsel zeigt aber solche Gegensätze zu der Deutschlands, daß es mit ihm zu keiner physisch-geographischen Einheit verschmolzen werden kann, und auch kultur-geographisch lassen sich z. B. Griechenland, Italien und Deutschland nicht unter einen Hut bringen, ebensowenig England und Italien. Arldts Gliederung läßt sich weder vom physisch- noch vom kultur-geographischen Standpunkte völlig rechtfertigen und sein Mitteleuropa ist auch im Wortsinne nicht als mittlerer Streifen Europas aufzufassen, weil dann Italien nicht ausgeschieden werden dürfte. Hätte Arldt Mitteleuropa in letzterwähntem Sinne gefaßt, dann würde es (nach Ausscheidung Norwegens) jenem geographischen Kriterium entsprechen, auf Grund dessen A. Penck in einer bemerkenswerten Schrift über die politisch-geographischen Lehren des Krieges²³⁾ ein *Zwischen-europa* unterschieden hat.

Es steht im Gegensatz zum westlichen „*Vordereuropa*“ (Pyrenäenhalbinsel, Frankreich, Großbritannien, Norwegen), das der einzige den Ozean erreichende Teil Europas ist, aber auch im Gegensatze zu dem Osten unseres Erdteils, welcher

²²⁾ Die Völker Mitteleuropas. Leipzig 1917, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, S. 1.

²³⁾ Meereskunde, Heft 106, Berlin 1915.

für den vom Ozean Kommenden ein hinteres Europa mit sehr geringen Meeresbeziehungen und überwiegenden Festlandsinteressen darstellt. Westlich vom 30.^o östl. L. tritt die für Europa bezeichnende feine Kontinentalgliederung in Erscheinung und hier liegt die natürliche Grenze von Hintereuropa gegen ein großes Zwischeneuropa,²⁴⁾ dem tiefe Eingriffe des Meeres und in kultureller und politischer Hinsicht sehr wichtige Meeresstraßen eigentümlich sind und das, wie Penck sagt, der eigentliche Schauplatz europäischer Geschichte ist. Es ist wohl zu beachten, daß diese Neueinteilung Europas im Rahmen einer zeitgemäßen politisch-geographischen Betrachtung Europas getroffen wurde, daß sie in treffender Weise die Lageverhältnisse zum Meere, deren Bedeutung uns im Weltkrieg in so besonders eindrucksvoller Weise zum Bewußtsein gebracht wurde, kennzeichnet und als Einteilungskriterium gebraucht. Für eine die ganze Eigenart der Naturgebiete erfassende länderkundliche Gliederung des Erdteils hatte sie ihr Autor nicht bestimmt, denn die zu Zwischeneuropa zusammengefaßten Gebiete haben bei aller Gemeinsamkeit der Lagebeziehungen, der horizontalen Gliederung und dadurch bedingter politisch-geographischer Merkmale doch — man denke z. B. an den Gegensatz Finnland—Griechenland — auch recht große physisch-geographische Gegensätzlichkeiten in sich vereinigt.²⁵⁾

Das Moment einer geographischen Lagebeziehung trägt „Zwischeneuropa“ in seinem Namen ebenso ausgeprägt wie Mitteleuropa. Wer diesen Namen nennen hört, bekommt sofort die Vorstellung, daß es sich um einen mittleren Teil des Kontinents handelt. Daß nicht die Mitte im geometrischen Sinne gemeint sein kann, zeigt ein Blick auf den eigentümlich gegliederten Körper Europas. Trotzdem wird das Kriterium der Mittellage, dem bei Ausscheidung eines Mitteleuropa also die erste Stelle zugewiesen wird, dadurch nicht eindeutig, denn

²⁴⁾ A. a. O. S. 26.

²⁵⁾ Auf die nicht die Begriffsinhalte von Vorder-, Zwischen- und Hintereuropa, sondern auf den bei dieser Einteilung vor der Westküste Europas eingenommenen Standpunkt und die Nomenklatur bezugnehmende Kontroverse Sieger—Penck (Zwischeneuropa?, Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1916, S. 177 ff.) sei hier nur nebenbei verwiesen.

der allmähliche Übergang dieses mittleren Teiles zu Gebieten, die physisch und kulturell durch den Ozean im Westen Europas stark beeinflußt sind, das enge Verwachsensein mit dem breiten osteuropäischen Kontinentalrumpf machen es unsicher, wo die Merkmale der Mittellage aufhören und andere die Vorherrschaft gewinnen, weshalb Mitteleuropa in sehr verschiedener Größe in der Literatur umgrenzt wurde.

Dem deutschen Volke ist in seinem Wohnraum schon kraft seiner geschichtlichen Vergangenheit, die ihm die Erfahrung der Bedrohung von Ost und West, von Nord und Süd brachte, das Bewußtsein von der Mittellage im Erdteil lebendig geworden. Das fast tausendjährige heilige römische Reich deutscher Nation füllte diesen Mittelraum im politischen Sinne aus, prägte ihm den Stempel deutscher Kultur auf und so stark ist die Macht und Nachwirkung dieser großen geschichtlichen Vergangenheit, daß sich ihr unwillkürlich auch der moderne Geograph, der die Erde nach Naturgebieten und nicht nur nach politischen Räumen einteilen will, nicht zu entziehen vermag. So kann uns nicht wundernehmen, daß Mitteleuropa als natürlicher Raum von deutschen Geographen mehrfach im wesentlichen als identisch mit dem historischen Deutschland gefaßt und mit den engen Grenzen des Landes zwischen der Nord- und Ostsee einer-, dem Nordfuß der Alpen und Karpaten anderseits im Norden und Süden umhegt wurde und die Karpatenländer aus ihm ausgeschlossen blieben. Nord- und Ostsee greifen so tief in den Körper Europas ein und das Land jenseits von ihnen ist physisch, ethnisch und politisch so andersartig, daß die Berechtigung dieser Nordgrenze, in der höchstens die Stellung des kleinen Jütland zweifelhaft bleibt, allgemeine Zustimmung finden wird. Auch der Nordsaum der alpinen Gebirgsmauer ist an und für sich eine ausgezeichnete Naturgrenze, es fragt sich nur, ob auch für Mitteleuropa und noch zweifelhafter wird der Ausschluß der durch die Donau mit dem deutschen Mitteleuropa eng verknüpften und auch orographisch gegen dieses geöffneten, nach den anderen Seiten hin aber stärker abgeschlossenen innerkarpatischen Länder.

H. Wagner hat in der ersten Ausgabe seines Lehrbuches der Geographie (G u t h e - W a g n e r, 5. Aufl. II, 1883, S. 528) Mitteleuropa in die erwähnten engeren Grenzen gefaßt und A. Penck ist ihm 1887 gefolgt, als er für Kirch-

hoffs Länderkunde Mitteleuropa und das Deutsche Reich bearbeitete. Auch später trat Alfred Kirchhoff selbst für dieses deutsche Mitteleuropa ein.²⁶⁾ A. Hettner behandelte in seinem Buche Europa²⁷⁾ das Deutsche Reich und seine Nachbarländer als das eigentliche Mitteleuropa, Niederlande, Belgien und die Schweiz als Übergangsgebiete zu Westeuropa, schlägt aber noch das polnische Weichselland Mitteleuropa zu,²⁸⁾ getreu seinem Einteilungsprinzip, daß für die Gliederung der Erdteile die Absonderung durch Meere und Gebirge maßgebend sei. Dementsprechend wird die Ostgrenze Mitteleuropas gegen den osteuropäischen Rumpf dort angesetzt, wo seine Einschnürung durch das Meer erfolgt, also etwa an einer vom Kurischen Haff südsüdöstlich gegen die Donaumündung hin verlaufenden Linie. Jedoch folgt ihr Hettners Grenze in Wirklichkeit nur bis zum Karpatenfuß. Die innerkarpatischen Länder scheinen ihm, obwohl dem mittleren Teile des europäischen Kontinentalrumpfes angehörig, doch zu sehr verschieden von Mitteleuropa, um ihm zugerechnet werden zu können. Mit den unteren Donauländern und der Balkanhalbinsel werden sie in eine Gruppe Südosteuropa zusammengefaßt. Auch hier wird also das Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie zwischen Mittel-, Südost- und Südeuropa aufgeteilt und werden Teile des Donaustaates aus Mitteleuropa ausgeschieden, welche physisch und kulturgeographisch dem deutschen Mitteleuropa kaum fremder gegenüberstehen als das ehemals russisch-polnische Weichselland.

Auch in jüngster Zeit wurde nochmals eine Lanze von reichsdeutscher Seite für die engere, Österreich-Ungarn mitten entzweischneidende Südostgrenze Mitteleuropas gebrochen. G. Braun²⁹⁾ hält es, wie er einleitend zu seinem Werke „Deutschland“ bemerkt, für aussichtslos, die Individualität

²⁶⁾ Petermanns Mitteilungen 1905, Literaturbericht 65. Kritische Besprechung von J. Partsch' Buch „Mitteleuropa“ und auch in Didaktik und Methodik des geographischen Unterrichts. München 1906, XI, S. 34 und a. and. O.

²⁷⁾ Grundzüge der Länderkunde. I. Bd. Leipzig 1907.

²⁸⁾ A. a. O. S. 68.

²⁹⁾ A. a. O. S. 232.

Mitteleuropas irgendwie natürlich zu erfassen,³⁰⁾ und glaubt ein kulturgeographisches Kriterium in den durch die germanische Besiedlung ausgebildeten eigentümlichen mitteleuropäischen Kulturformen gefunden zu haben, die im Landschaftsbilde Ausdruck finden. Er steht damit insoferne im grundsätzlichen Gegensatze zu A. H e t t n e r, als dieser jede anthropo-geographische Gliederung als eine künstliche ansieht und ihr jede Berechtigung für eine allgemeine geographische Gliederung abspricht,³¹⁾ stimmt jedoch in der Meinung über das Kerngebiet Mitteleuropas mit H e t t n e r ziemlich überein.³²⁾ Für die Abgrenzung bedient sich G. B r a u n nicht der Grenzlinien, sondern der Grenzsäume und findet sie gegeben durch die Grenzplateaus und ehemaligen Grenzwildnisse des deutschen Siedlungslandes, welche teilweise heute noch eine wenig besiedelte Waldlandschaft bilden. Vom Standpunkte der historischen und politischen Geographie besehen ist dieses Prinzip zweifelsohne berechtigt, es ist auch echt geographisch insoferne, als es die deutsche Kulturlandschaft der Gegenwart nicht auf Grund irgendwelcher geschichtlicher, verschiedene ehemalige politische Machtsphären bezeichnender Grenzen (wie bei A r l d t) umhegt, sondern wenn es die Ausbreitung des deutschen Kulturwesens durch N a t u r b e o b a c h t u n g feststellt, durch die Verfolgung jener Spuren, die germanische Flur- und Siedlungsanlage und die heutige großindustrielle deutsche Wirtschaftsentwicklung der Landschaft aufgeprägt haben. So sehr wir aber G. B r a u n grundsätzlich beipflichten müssen, wie er ein kulturgeographisches, der Landschaft entnommenes Kriterium bei der Landschaftsgliederung verwendet, so können

³⁰⁾ Deutschland, I. Bd., S. 1. Berlin 1916. S. auch das Büchlein Mitteleuropa und seine Grenzmarken desselben Verfassers (Wissenschaft und Bildung Nr. 141, Leipzig 1917).

³¹⁾ Die geographische Einteilung der Erdoberfläche. Geogr. Zeitschr. 1908, S. 106. H e t t n e r begründet diesen Standpunkt damit, daß die physisch-geographischen Verhältnisse stabil, die anthropogeographischen wandelbar seien.

³²⁾ Die Südgrenze Mitteleuropas bei B r a u n ist aber weiter als bei H e t t n e r, W a g n e r, K i r c h h o f f und verläuft erst am Südrande der Alpen in der Zone der Talengen, die Ostgrenze mit ihrem breiten, bis an die Oder—Weichsel-Wasserscheide zurückspringenden inneren Grenzsaum dagegen enger. H e t t n e r veranschlagt sein Mitteleuropa auf 900.000 km², B r a u n seines auf 600.000 km² Fläche.

wir uns nicht völlig mit der Art seiner Anwendung im Falle Mitteleuropa einverstanden erklären,³³⁾ denn weit über den Außensaum der Grenzmarken Mitteleuropas (in Brauns Sinne) hinaus, über die Waldzone der Nordostalpen und der Westkarpaten³³⁾ nach Osten hin sind deutsche Hausformen und Siedlungsanlagen im nichtdeutschen, aber durch die deutsche Kultur beeinflussten Gebiet verbreitet und es wird von größeren und kleineren echt deutschen Sprach- und Kulturinseln durchschwärmt. Diese „Grenzwildnisse“³⁴⁾ sind längst überschrittene ehemalige Schranken des deutschen Kolonisationsgebietes, sind zu aufgegebenen Innengrenzen desselben geworden, ja liegen wie die Nordostalpen, das Grenzplateau der südlichen böhmischen Masse³⁴⁾ (Mühl- und Waldviertel), heute im geschlossenen deutschen Sprachgebiet. Solche ehemalige Außengrenzen deutscher Kolonisation, die heute zu Innengrenzen deutscher Landschaften geworden sind, gibt es noch mehr im mitteleuropäischen (deutschen) Lande, nur daß sie die Karte Brauns nicht alle darstellt, wie z. B. den Böhmerwald, das Fichtel- und das Erzgebirge, die Wald- und Grenzwildnisse der mittelalterlichen Waldfeste Böhmen waren.³⁵⁾ Wollten wir auch diese einzeichnen, dann müßten wir auch noch die Sudetländer in folgerichtiger Anwendung des von Braun befolgten Prinzips aus dem Kerngebiete Mitteleuropas ausscheiden, wozu sich aber wohl auch kein Freund des engsten Mitteleuropa verstehen mag. Wenn sich auch zweifellos allmählich an der Alpen—Karpaten-Linie und an dem von Braun gezeichneten Grenzsaum manches in Natur und Kultur des Landes ändert, wenn man so sagen darf, Mitteleuropa sich hier in einer anderen Spielart zu zeigen beginnt, so wird das Gegensätzliche zwischen der Landschaft im Nordwesten und Südosten dieser Linie überwunden und in den Hintergrund gedrängt durch die starken Gemeinsamkeiten der geographischen Lage und der geographischen Verknüpfung durch physische und politisch-

³³⁾ Abgesehen davon, daß seine alleinige Anwendung uns für eine geographische landeskundliche Gliederung nicht ausreichend erscheint.

³⁴⁾ Vgl. Tafel II in „Mitteleuropa und seine Grenzmarken“.

³⁵⁾ Vgl. die Ausführungen W. Friedrichs über die böhmische Waldfeste des Mittelalters in: Die historische Geographie Böhmens bis zum Beginne der deutschen Kolonisation. Abhandlungen der k. k. Geographischen Gesellschaft Wien 1912, IX, 3.

geographische Momente. Es ist begreiflich, daß derjenige, der an jener Schnittlinie sitzt, welche die Vertreter des engeren Mitteleuropa hier in seinem Südosten durch den europäischen Rumpf gezogen haben, und die Gemeinsamkeiten des Landes hüben und drüben dieser Linie, seine festen Zusammenhänge in der Natur, in der Geschichte, der Politik und Wirtschaft unserer Tage aus der Nähe sieht, diese Grenze als unnatürlich empfinden muß. Als klassischen Zeugen dürfen wir A. Penck anführen. Als Reichsdeutscher schrieb er sein schönes Buch über Deutschland (1887) und ließ Mitteleuropa nach der in Deutschland üblichen Art und Auffassung, die, wie schon angedeutet, mehr oder weniger bewußt in der fast tausend Jahre alt gewordenen Tradition des römisch-deutschen Reiches wurzeln dürfte, auch im Südosten am Alpen—Karpatenrand, bei Wien enden. In der alten Kaiserstadt dann lebend und wirkend, erkannte A. Penck immer mehr und mehr die natürliche Geschlossenheit und Einheit der vom österreichisch-ungarischen Donaustaate eingenommenen Räume, die sich um Wien gruppieren, und führte seinen Schülern Österreich-Ungarn als eine natürliche geographische Provinz höherer Ordnung vor. Penck sagt selbst: „Durch zwanzig Jahre in Wien lebend, habe ich mehr und mehr empfunden, daß ich vor dreißig Jahren Mitteleuropa viel zu enge Grenzen gesetzt und seine Südostgrenze gerade dorthin verlegt habe, wo die geographische Gliederung Europas eine Stelle vorzeichnet, um die sich durch Jahrhunderte Länder kristallisiert haben. Eine Stelle, nach welcher, wie in die Umgebung von Wien, die natürlichen Verkehrswege von Europa zusammenlaufen, darf man nicht als einen Grenzpunkt von Staatenräumen bezeichnen.“³⁶⁾ Mit allem Nachdruck haben stets österreichische Geographen³⁷⁾ bei Be-

³⁶⁾ Politisch-geographische Lehren des Krieges, S. 18, 19. Zuerst hat A. Penck die geographische Einheit der Monarchie in der Literatur begründet in: Die geographische Lage von Wien. Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien 1895, XXXV.

³⁷⁾ A. Grund, Landeskunde von Österreich-Ungarn (Sammlung Göschen), Leipzig 1905. — H. Hassinger, Über einige Aufgaben der Geographie der Großstädte, mit besonderer Berücksichtigung Wiens. Geogr. Jahresbericht aus Österreich VII, 1910, S. 1—32. — F. Heiderich in Zeehe-Heiderich, Österreichische Vaterlandskunde für die VIII. Klasse der Gymnasien. 2. Aufl., Laibach 1905 und Geographie des Welthandels,

handlung der geographischen Lage von Wien, des Wiener Beckens und der Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie den Standpunkt von der natürlichen Einheit der Hauptländer der Monarchie und ihres inneren Zusammenhaltes durch den Raum des Wiener Beckens verfochten. Insbesondere ist R. Sieger³⁸⁾ in der neuesten Zeit wieder, auch in politischen Schriften, für den mitteleuropäischen Charakter Österreich-Ungarns eingetreten. Es ist hier nicht der Platz, diese Argumente zu wiederholen, es kann nur betont werden, daß die Zugehörigkeit zu dem gleichen zentralen Strombecken und die orographische Aufgeschlossenheit gegen dasselbe, also Kriterien physisch-geographischer Natur, der Gliederung und der Lage und nicht allein politisch-geographische es sind, die für die natürliche Einheit des vom Donaustaate eingenommenen Raumes und seinen mitteleuropäischen Charakter sprechen. Mag daher, wie früher gezeigt, bald dieses, bald jenes Einteilungsprinzip verfochten werden, stets wird dieser Raum den Anforderungen für die Zugehörigkeit zu Mitteleuropa Genüge leisten können. Es kann mit aller Schärfe ausgesprochen werden: Die enge Zuschneidung Mitteleuropas

herausgegeben von Heiderich und Sieger I, 1, Frankfurt a. M. 1909, S. 421 f. und 578. — N. Krebs, Länderkunde der österreichischen Alpen. Stuttgart 1913, S. 3 f. und a. a. O. — G. Lukas, Die Grenzen Österreich-Ungarns. Zeitschr. für Schulgeographie XXII. — R. Sieger, s. Anm. 35. — A. Supan, Österreich-Ungarn in Kirchhoffs Länderkunde von Europa. Wien, Prag, Leipzig 1887, S. 3. Letztere Arbeit vertritt als erste diesen Standpunkt.

³⁸⁾ Österr. Vaterlandskunde für die oberste Klasse der Mittelschulen in Sieger-Weber-Rauchberg. Wien 1912, Tempsky, I. Buch. — Staatsgrenzen und Stromgebiete, Deutsche Rundschau für Geographie XXXVI, 1913/14, S. 289 ff., 337 ff. — Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihre Außenpolitik. 2. Aufl., Leipzig 1916, S. 12, 16 f., 47 f. u. ö. — Der österreichische Staatsgedanke und das deutsche Volk. Zeitschr. f. Politik 1916, S. 12 ff., 34 f., 40 ff., 94 ff. — Aus der Kriegszeit für Friedenstage. Graz 1916, S. 26 ff., 52 ff. — Vom heutigen Deutsch-Österreich. 166. Flugschrift des Dürer-Bundes 7 ff., 26 ff. — Wir heben hier nur aus der letzten Schrift folgende Sätze heraus: „Österreich-Ungarn ist seiner Lage nach ein mitteleuropäischer Staat. Mitteleuropäische Kraft hat ihn geschaffen, mitteleuropäische Kultur lebensfähig erhalten; ihre Träger waren und sind vor allem die Deutschen.“ A. a. O. S. 9.

steht und fällt mit der Anerkennung Österreich-Ungarns als natürliche Einheit. Wer diese anerkennt, kann nicht jene aufrecht erhalten, wer an jener festhält, muß diese leugnen. Billigerweise muß jedoch zugestanden werden, daß der nordwestliche und südöstliche Teil Mitteleuropas gewisse geographische Unterschiede und Gegensätze aufweisen, auf die wir noch zurückkommen werden, daß sich innerhalb Mitteleuropas in südöstlicher Richtung eine gewisse Abwandlung seines im nordwestlichen Teile vorwiegenden Charakters vollzieht.

Es dürfte kein Zufall sein, daß ein reichsdeutscher Geograph, der lange in einer Ostmark des Reiches gewirkt und in einer mustergültigen Landeskunde seiner schlesischen Heimat physische und kulturgeographische Verhältnisse des östlichen Mitteleuropa dargestellt hat, nämlich J. P a r t s c h, sich auch zur weiteren Auffassung Mitteleuropas bekennt.³⁹⁾ Er setzt die Ostgrenze dort an, wo der europäische Kontinent plötzlich von 2300 auf 1150 km Breite schwindet, wo Ostsee und Schwarzes Meer einander am nächsten kommen und die zwischen ihnen gelegene Wasserscheide auf 150 m herabsinkt, also etwa an einer Linie Memel—Burgas. Trotz der Verwandtschaft deutscher und französischer Mittelgebirge, trotz mancher klimatischer Verwandtschaft zwischen Norddeutschland und Nordfrankreich ist nach P a r t s c h doch das dem Atlantischen Ozean zugekehrte Frankreich als westeuropäisches Land unstreitig von Mitteleuropa zu scheiden, etwa durch eine Linie Ostende—Genf. Im Norden schließt P a r t s c h Dänemark aus, im Süden aber zählt er die so innig mit Mitteleuropa hydrographisch verknüpften unteren Donauländer: Serbien, Bulgarien und Rumänien hinzu.⁴⁰⁾ Dieses Mitteleuropa bedeckt eine Fläche von etwa 1,620.000 km².

Auch H. W a g n e r faßt in der Neubearbeitung der Länderkunde von Europa⁴¹⁾ den Begriff Mitteleuropa weiter als

³⁹⁾ Mitteleuropa. Gotha 1904, J. Perthes.

⁴⁰⁾ Leider zeigt die als Titelbild beigegebene Karte nur die politischen Grenzen der Mitteleuropa zugerechneten Staaten, nicht aber die im Texte (S. 4 f.) beschriebene natürliche Grenze dieses Raumes.

⁴¹⁾ 6. Auflage des Lehrbuches der Geographie, II. Bd. (Hannover und Leipzig 1915), S. 53.

1883. (vgl. S. 450), und zwar als „die nichts weniger als einheitlich gestaltete, aus Schollen- und Faltenland zusammengeschweißte Verjüngung des Rumpfes ... oder die Region, die im Westen der pontisch-baltischen Einschnürung die Karpatenländer und die Alpen, Deutschland und Frankreich umfaßt. Der Begriff beruht also darauf, daß dieser Erdraum inmitten der übrigen, gut gekennzeichneten Länder Europas gelegen ist und daher alle Linien, welche von einem Land zum gegenüberliegenden führen, sich in ‚Mitteleuropa‘ kreuzen“.

Damit ist der früher auch von Wagner durch Österreich-Ungarn geführte Schnitt verschwunden und das nach Südosten erweiterte Mitteleuropa zu seinem Recht gekommen. Merkwürdigerweise wird nun aber auch Frankreich einbezogen. Hier scheint uns Partschs Ansicht die zutreffendere zu sein. Durch die Einrechnung Frankreichs bekäme Mitteleuropa einen Flächeninhalt von 2,000.000 km².

A. Supan gab auf dem Internationalen Geographenkongreß zu Rom eine tektonische Einteilung Europas ⁴²⁾ in: die europäische Halbinsel, die russische Tafel und Fennoskandia, ein Einteilungsgrundsatz, der ihm, wenn auch nicht in der Durchführung, mit Philippson gemeinsam ist.

F. Heiderich dagegen wendet sich scharf gegen eine auf tektonischen Grundsätzen aufgebaute Einteilung des menschlichen Lebensraumes. Auf Grund anthropogeographischer Erwägungen zieht er Alpen und Karpaten zu Mitteleuropa, betont die physische Verwandtschaft Rumäniens mit ihm, schließt es aber doch auf Grund seiner engen kulturellen Beziehungen zu den Balkanländern dann von Mitteleuropa aus. Hier werden also Karpatenbogen — Eisernes Tor — serbische Masse als natürliche Südostgrenze betrachtet. ⁴³⁾

Das von E. Banse herausgegebene länderkundliche Sammelwerk, ⁴⁴⁾ auf dem echt geographischen Grundsätze, die Gesamtnatur der Erdräume, „die Verbindung sämtlicher erd-

⁴²⁾ Die europäische Halbinsel. Die Naturwissenschaften 1913, S. 688 f.

⁴³⁾ Andrees Geographie des Welthandels. 2. Ausg. I, S. 263 f. Frankfurt 1909.

⁴⁴⁾ Illustrierte Länderkunde. G. Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg 1914.

kundlichen Elemente einer in sich abgerundeten Erdstelle, ihre geographische Quersumme, ... das Milieu⁴⁵⁾ zum Einteilungskriterium zu machen, aufgebaut, aber nicht überall glücklich in der Erfassung dieses Milieus und daher auch nicht überall vorteilhafte Einteilungen schaffend, unterscheidet ein Südeuropa (die drei südlichen Halbinseln), ein Westeuropa (Frankreich, England), ein Nordeuropa einschließlich Finnland und der Ostseeprovinzen Rußlands und ein Deutschland, Dänemark, Niederlande, Belgien, Luxemburg, die Schweiz, die österreichischen Alpen- und Sudetenländer einschließendes Mitteleuropa, schließlich ein sein Antlitz nach Osten wendendes „Hintereuropa“, das bereits im Wiener Becken beginnt, die Karpatenländer, das untere Donaugebiet und den Osten der Balkanhalbinsel umfaßt.⁴⁶⁾ Das Land östlich der von der unteren Donau zum Weißen Meere ziehenden, sich westwärts ausbauchenden Grenzlinie, also das eigentliche Rußland, wird mit der Nordhälfte Asiens zu einem Großsibirien zusammengezogen.⁴⁷⁾ Wenn auch die Donau in das Schwarze Meer mündet, so scheinen uns wenigstens die mittleren Donauländer doch ebensogut, um Schjernings Ausdrucksweise beizubehalten, nach dem Westen, wohin sie offen stehen, als stromabwärts nach dem Osten zu blicken. Sieht das obere Mitteleuropa zugerechnete Donaugebiet nur nach Westen? Hintereuropa im Sinne Banse-Schjernings bedeutet — um Verwechslungen vorzubeugen, muß das betont werden — auch etwas ganz anderes als der gleichnamige Begriff Pencks (S. 449). Pencks Hintereuropa ist für Banse-Schjerning größtenteils kein europäisches, sondern „großsibirisches“ Gebiet und Banse-Schjernings Hintereuropa erscheint bei Penck als das südöstliche Stück von Zwischeneuropa.

Hatten wir unseren Überblick mit einem Werk begonnen, das auf Grund tektonischer Betrachtungsweise den Begriff Mitteleuropa auflöst und ihn nur gelegentlich der politisch-geographischen Darstellung gebraucht, so wollen wir ihn mit einem beenden, das Mitteleuropa aus physisch- und kultur-geographischen Gründen zum Verschwinden bringt und ihm

⁴⁵⁾ A. a. O. S. 2.

⁴⁶⁾ W. Schjerning, Europa. A. a. O. S. 42—85.

⁴⁷⁾ E. Zugmayer, Großsibirien, S. 86 ff.

überhaupt keine Existenzberechtigung zubilligt, es sei denn als machtpolitische Vereinigung.

Es ist das Buch E. H a n s l i k s: Österreich,⁴⁸⁾ zu dessen vollem Verständnis aber auch die früheren, an originellen Gedanken reichen kulturgeographischen und kulturkundlichen Schriften des Verfassers, welche teils neuerschlossene Tatsachen, teils Altbekanntes, aber in neuer Fassung, zu einem Systeme vereinigen, herangezogen werden müssen.⁴⁹⁾ Es kann hier in einer geographischen Zeitschrift nicht versucht werden, die kulturgeographischem Boden entsprossenen, aber in der Verfolgung des Verhältnisses von Erde und Geist längst über den Rahmen unserer Wissenschaft, welche dem Autor nur mehr ein dienendes Glied seiner Kulturkunde ist, hinausgewachsenen Gedankenreihen wiederzugeben. Sie betreffen die Abhängigkeit der räumlichen Verbreitung der Phänomene wirtschaftlicher und geistiger Kultur von den Naturgebieten der Erde, speziell das Verhältnis der deutsch-slawischen Sprachgrenze zur Grenze des ozeanischen West- und kontinentalen Osteuropa. Wir dürfen vieles als bekannt bereits voraussetzen und begnügen uns damit, das Wesentlichste, die Frage Mitteleuropa betreffend, herauszuheben.

⁴⁸⁾ Wien 1917. Schriften des Instituts für Kulturforschung, 3. Bd.

⁴⁹⁾ Kulturgrenze und Kulturzyklus in den polnischen Westbeskiden. Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsband Nr. 158. Gotha 1907 (vgl. dazu auch A. Grund, Kulturzyklus an der deutsch-polnischen Sprachgrenze. Ebenda 1908), S. 538—546. — Biala, eine deutsche Stadt in Galizien. Teschen 1909. — Kulturgeographie der deutsch-slawischen Sprachgrenze. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte VIII, 1910, S. 103 ff., 445 ff. — Wirtschaftsgeographie von Frankreich und Belgien (Zur Begründung des Kulturzyklus) in Heiderich-Sieger, Andrees Geographie des Welt Handels I, S. 613—709. Frankfurt 1910. — Der nahe Orient, Indien und Ostasien. Kulturstudien mit einer Kulturkarte des Orients. Österr. Monatsschrift für den Orient 1914. S.-A. Verlag Institut für Kulturforschung. — Natur- und Völkergrenzen in den Karpaten. Österr. Monatsschrift für den Orient 1915. — Die kulturellen Grundlagen der neuen europäischen Machtgemeinschaften. Österr. Monatsschrift für den Orient 1916. — Das Institut für Kulturforschung in Wien. Heft 2 der Schriften des Instituts für Kulturforschung, Wien 1916. — Mitteleuropa und der nahe (europäische) Orient. Österr. Monatsschrift für den Orient 1916. — Weltkultur und Weltpolitik, Nr. 2: Durch Wissenschaft zur neuen Weltkultur. Nr. 3: Durch Weltkrieg zur neuen Weltkultur. Nr. 4: Der Weg des Slawentums zur neuen Weltkultur. München 1916.

Hansliks unbestreitbares Verdienst ist es, den Gegensatz zwischen der weltbürgerlichen Kultur des europäischen Westens mit seiner überwiegenden Stadt- und Großstadtwirtschaft, höher entwickelten bäuerlichen Siedlungsformen, weitgehender Gliederung der Gesellschaft und anderen, ihr eigentümlichen Merkmalen und der Bauernkultur des europäischen Ostens mit ihren primitiveren Hausformen, ihrer starken Volksvermehrung, geringen Volksbildung, schwachen sozialen Gliederung und eigentümlichen Grundbesitzverhältnissen scharf herausgearbeitet und räumlich begrenzt zu haben. Er fand für die einzelnen kulturellen Belange verschiedene Grenzen, welche zusammen ein Bündel von Kulturgrenzen bilden, das etwa den Raum zwischen den Linien Danzig—Triest und Königsberg—Odessa bedeckt, das sind jene zwei verengten Querschnitte des europäischen Rumpfes, an denen man den Übergang des großen östlichen Rumpfes in die kleinere westliche Halbinsel ansetzen kann und ein Raum, innerhalb welchem sich auch der Übergang zum Kontinentalklima vollzieht und die Grenze der baltisch-pontischen Florenbereiche überschritten wird.

Die äußere Begrenzungslinie ist ja auch von P a r t s c h, W a g n e r u. a. als eine wichtige, in der horizontalen Erdteigliederung vorgezeichnete Grenze des osteuropäischen Rumpfes anerkannt worden und zugleich trennt sie die eintönige, flache Tafel des Ostens von dem lebhafter bewegten Relief des Westens. Um die innere Linie windet sich nach H a n s l i k gleichsam die deutsch-slawische Sprachgrenze, um die äußere die Grenze zwischen West- und Ostslawentum. So sieht H a n s l i k die Völker- und damit die kulturelle Gliederung Europas in engster Abhängigkeit von seiner natürlichen Gliederung und Natur- und Kulturgrenzen übereinstimmen. Auf der westeuropäischen Halbinsel scheiden nach H a n s l i k Meere die Völker durch Bildung von Halbinseln und Inseln, im Osten erwachsen diese nur aus den Einheiten des Reliefs.⁵⁰⁾ H a n s l i k teilt also auf Grund von Natur- und Kulturgrenzen unseren Erdteil nur in Osteuropa und Westeuropa, aber immerhin wird dabei die Existenz eines Gebietes anerkannt, das weder rein west-, noch rein osteuropäischen Charakter trägt, also ein Übergangs-

⁵⁰⁾ Österreich, S. 57.

gebiet ist, nämlich das Gebiet um die mannigfachen Natur- und Kulturgrenzen zwischen den beiden beschriebenen Linien.

Dieser von ihnen eingeschlossene mittlere Erdteilszwickel bleibt also als ein, wenn auch durch die schematisierten geometrischen Linien stark verschnittenes Mitteleuropa übrig. Die westliche Grenzlinie desselben scheint uns viel zu weit ostwärts gerückt, um das ozeanische und wirtschaftlich auf Weltmeerinteressen gestellte Westeuropa richtig zu erfassen, und es werden ihm noch stark binnenländische Landschaften zugeschlagen, Gebiete, in denen der Einfluß des Ostens sich schon stark bemerkbar macht. Will man schon mit solchen geometrischen Grenzen arbeiten, dann muß darauf verwiesen werden, daß die Einschnürungen Europas an den Linien Hamburg—Triest, Scheldemündung—Triest oder Rotterdam—Genua viel stärker sind als jene zwischen Hamburg—Triest. Auch darf man nicht vergessen, daß die Ostsee das Nebenmeer eines Randmeeres ist, vom Charakter einer Binnensee und von starken physischen und kulturellen Einflüssen des Ozeans im Hinterland der Ostsee nicht viel zu verspüren ist. Das Meer greift in diesem Raum auch noch viel zu wenig ins Land ein, als daß ein von H a n s l i k angeführtes Merkmal der westeuropäischen Gliederung der Völker aus dem Grundriß von Inseln und Halbinseln heraus auch schon auf Deutschland anwendbar werde. Daß sich H a n s l i k auf die Linie Danzig—Triest festgelegt hat, um die Ostgrenze des reinen Westeuropa zu ziehen, geht offenbar darauf zurück, daß sie die schematisierte deutsch-slawische Sprachgrenze ist und ihm sein Hauptaxiom, dies sei die wichtigste europäische Kulturgrenze, unverrückbar scheint. Das Landschaftsbild Deutschlands trägt aber heute noch genug Spuren des Gegensatzes zwischen West- und Ostelbien an sich, in Siedlung, Grundbesitzverteilung und Wirtschaft. Auch die Volksvermehrung gehorcht verschiedenen Gesetzen da und dort. Das ist aber eine Erinnerung an den Gegensatz zwischen altem deutschen Volksland und deutschem Kolonistenland, eine Erinnerung an eine annähernd zwischen Hamburg und Triest verlaufende deutsch-slawische Sprachgrenze des frühen Mittelalters.

Die vom Osten vorgedrungenen Kontinentalvölker der Slawen haben sich eben weit in das „Westeuropa“ H a n s l i k s vorgeschoben und es sind auch kulturgeographische Merkmale da-

von in der Landschaft zurückgeblieben. So erweitert sich der zwar nicht so von H a n s l i k genannte mitteleuropäische Zwickel bedeutend nach Westen, über ein Gebiet, welches heute von allen Geographen übereinstimmend als das Herz Mitteleuropas anerkannt wird.

In einer älteren Arbeit rechnete H a n s l i k diesen Zwickel zwischen den Kulturgrenzen noch Westeuropa zu, denn dem einheitlichen Naturgebiete Osteuropas stellt er das mannigfach gegliederte und in den mediterranen (südeuropäischen), ozeanischen oder „reinwesteuropäischen“, den mitteleuropäischen und nordeuropäischen Lebensbezirk zerfallende Westeuropa gegenüber.⁵¹⁾ Hier wird also auch noch ein mitteleuropäischer Lebensraum anerkannt, der nur mit jenem Zwickel identisch sein kann.

In seinem neuen Buche „Österreich“ wählte H a n s l i k für das in Rede stehende Gebiet, das aber nun noch etwas enger durch die Linien Danzig—Triest und Danzig—Donaumündung⁵²⁾ begrenzt ist, im Süden die griechische Halbinsel und das nähere Hinterland von Saloniki und Konstantinopel ausschließt, den Namen D o n a u t a f e l oder Österreich, denn er hält sie kraft ihrer Kleinvölkergliederung und kulturellen Eigentümlichkeiten als politisch-geographische Einheit dazu berufen, das österreichische politische System in sich aufzunehmen und erklärt diese Donautafel nachdrücklichst als ein vorgeschobenes Stück des europäischen Ostrumpfes.⁵³⁾ Ihre Westgrenze, See- und Binnenländer

⁵¹⁾ Kulturgeographie der deutsch-slavischen Sprachgrenze, S. 51, Erklärung der Karten.

⁵²⁾ Der Text S. 94 spricht zwar auch hier von Königsberg—Odessa, die Kartentafel am Schlusse des Buches zeigt aber die Linie Danzig—Donaumündung.

⁵³⁾ Vgl. die farbige Karte a. a. O. und S. 19 und an anderen Orten. Unzweifelhaft hat dieser Raum mit seinem Gemenge von Völkern bescheidener Größe, die eine Mittelstellung zwischen den Großvölkern Osteuropas (Russen, Ukrainer) und den Deutschen einnehmen, in ethnopolitischer Hinsicht gemeinsame Interessen. Gegen die Natürlichkeit seiner Umgrenzung und mit Hinblick auf andere politisch-geographische Verhältnisse ließe sich wohl manches einwenden, wozu hier aber nicht der Ort ist. Die nördliche Dreieckspitze scheint uns in dieser politisch-geographischen Lage für ein gesundes Staatswesen aber ganz unmöglich.

Europas scheidend, ist die uns bereits wohlbekannte schematisierte deutsch-slawische Sprachgrenze; ihre Ostgrenze ist nur eine Binnengrenze Osteuropas, die Scheidelinie zwischen der „Donautafel“ und der „Wolgatafel“ und sie ist die gegen früher etwas modifizierte Einschnürungslinie des europäischen Rumpfes und schematisierte Sprachgrenze des Ostslawentums. Hier wird nun der Stab über Mitteleuropa als Natur- und Kulturgebiet völlig gebrochen. „Phantome der wissenschaftlichen Phantasie sind ‚West-, Mittel-, Süd- und Osteuropa‘ — Nebel, Spuk, Gespenster, welche schauerlich die Gemüter der Menschen verwirren.“⁵⁴⁾ Der schon früher erwähnte Gegensatz zwischen den meerumschlungenen Ländern des Westens und den durch Landfurchen geschiedenen Ländern des europäischen Ostens wird hier noch schärfer herausgehoben, der Osten durch das ‚räumliche Zusammenhängen‘, das bis Wladiwostok reicht, besonders gekennzeichnet. „Österreich ist Osterde, die erste zusammenhängende Kleinländerkette des Ostens.“ (Polen, Böhmen, Mähren, Donaugau, Innerösterreich, Küstenländer, Ungarn, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Albanien.)

Erstreckt sich aber dieses räumliche Zusammenhängen, also noch ein osteuropäisches Merkmal, nicht über den ganzen Norden Deutschlands (also „Westeuropa“), ist die bis zu den Höhen von Artois reichende, vom Meere nur schwachgegliederte Zunge des norddeutschen Tieflandes, mit dem Ostkörper nicht durch Züge der Urstromländer innig verflochten, nicht der letzte, wenn auch kleinräumige Ausläufer des den ganzen Ostrumpf erfüllenden Tieflandes? Ist anderseits der wiederum hier dem Westen Europas zugerechnete Boden Mittel- und Süddeutschlands in seiner die Kleinländer und Kleinvölker (deutsche Stämme) begünstigenden Natur nicht gleicher Art wie jener der Donautafel Hansliks, als deren besonderes Merkmal eben diese Gliederung hervorgehoben wird, welche die Kette der Kleinländer und Kleinvölker erzeugt? Wie kann man aber, wo diese Kleingliederung des österreichischen Reliefs derjenigen Deutschlands so innig verwandt ist, daß sogar beiden zwei Gebirgssysteme gemeinsam sind, zwischen beide die physisch-geographische Hauptkluft setzen, die Europa in zwei Teile spaltet, dagegen dem ungeheuren Gegen-

⁵⁴⁾ Österreich, S. 93.

satz zwischen dem riesigen Rumpfe des osteuropäischen Flachlandes und der hervorragend individualisierten „Donautafel“ geringere Bedeutung zumessen, der Grenze beider nur die untergeordnete Rolle einer osteuropäischen Binnengrenze zuteilen?

„Österreich ist nicht wie Deutschland oder Frankreich und England ein meerumschlungenes Geschenk und Gebilde der See.“⁵⁵⁾ Wie kann man Deutschland mit dem Inselstaat und dem in den Ozean hinausragenden Frankreich in seiner Zwischenlage zwischen zwei, ja fast drei Meeren mit dem nirgends an den offenen Ozean herantretenden, noch weniger meerumschlungenen und von der See gebildeten, ja sogar recht wenig von ihr zergliederten Deutschland in eine Linie stellen? Wo bleibt bei Deutschland das „westeuropäische“ Merkmal, daß sein Grundriß als Staats- und Volksraum durch Meere abgegliedert wird? Nein, Deutschland wird nach seiner Lage zur See und im Kontinente und seiner physisch-geographischen Natur nach nie ein Stück echtes Westeuropa sein, wenn sich auf seinem Boden auch wie auf dem der benachbarten „Donautafel“ west- und osteuropäische Merkmale verzahnen. Deutschland und die „Donautafel“ sind aber wahrlich groß genug, um in Europa eine Sonderstellung angewiesen zu erhalten, eben als jenes verpönte Mitteleuropa, das in verschämter Form, wenn auch in kleinem Umfange, unter dem Namen der dem „reinen“ Osteuropa wie Westeuropa fremden Donautafel oder Österreich auch hier auftritt und das, wie wir noch sehen werden, auch noch andere Eigentümlichkeiten besitzt.⁵⁶⁾ Wenn Hanslik seine Ansicht über Mitteleuropa jetzt in die Worte kleidet: „Es gibt kein ‚Mitteleuropa‘ als natürliche und kulturelle Wirklichkeit. Bei Triest, Wien, Brünn, Prag, Oderberg, Breslau, Posen und Königsberg hört der Westen auf, setzt der Osten ohne jeden Übergang ein“⁵⁷⁾ so muß diese scharfe Zuspitzung vom Standpunkte der physischen Geographie entschieden abgelehnt werden, denn weder die horizontale, noch die vertikale Gliederung, noch Klima und Pflanzenwelt geben

⁵⁵⁾ A. a. O. S. 94.

⁵⁶⁾ Hanslik sagt selbst: Österreich ist das Westostland Europas. Sein Hauptkörper ist Ostland. Vom Westen eignen ihm nur Randgaue, und zwar diejenigen, die nach Osten schauen: Böhmen, der Donaugau und die Ostalpenländer. A. a. O. S. 93.

⁵⁷⁾ A. a. O. S. 98.

ein Anrecht dazu und niemand wird im Landschaftsbild diese Linie finden. Eine Grenzlinie, die so scharf zu scheiden vermöchte, ist überhaupt eine geographische Unmöglichkeit. Was aber von dieser Linie, der schematisierten deutsch-slawischen Sprachgrenze in kulturgeographischer Hinsicht zu halten ist, d. h. in bezug auf jene unter die geographische sinnliche Beobachtung fallenden Erscheinungen, wie Hausformen, Siedlungsanlagen, Wirtschaftsformen, wie sie Hanslik selbst in ihrer räumlichen Verteilung, als er noch geographische Sachwissenschaft betrieb, erfolgreich verfolgt hat, geht aus seinen Worten hervor: „Wer nur von außen an die Dinge herantritt, sie mißt, zählt, abbildet, nie von innen zu verstehen sucht, wird leicht meinen, daß die slawische Sprachgrenze nicht den Osten Europas vom Westen scheidet. Selbst bei einer Bereisung slawischen Sprachgrenzgebietes beobachtet er außer in der Sprache scheinbar keine Änderungen der Kultur hüben und drüben. Die Formen des wirtschaftlichen, ja des geistigen Lebens, Siedlungsformen, Besitz und Geschäftsverhältnisse, selbst der Glaube bleiben zu beiden Seiten der Grenze vielfach gleich.“⁵⁸⁾ Damit hat der Autor über den Wert der Grenzlinie in ihrem Charakter als kulturgeographische Linie, die in der Landschaft sichtbare Gegensätze menschlicher Kulturarbeit scheidet, ebenso scharf abgeurteilt, als wir es früher vom physisch-geographischen Standpunkte über ihre Eignung als Naturgrenze tun mußten. Wir müssen aber die wertvollen Ergebnisse von Hanslik's früherer geographischer Sacharbeit gegen den Tenor seines jetzigen Urteils insofern verteidigen, als durch sie tatsächlich Kulturgrenzerscheinungen innerhalb eines sehr breiten Übergangsraumes nachgewiesen wurden, welche ein ganzes Bündel von Grenzlinien der verschiedenen kulturellen Belange umfaßte. Allerdings sind auch diese Grenzlinien schon schematisiert: sie verzahnen sich vielfach, aber auch noch innerhalb ihres geschlossenen Zuges gibt es Inseln der anderen Kultur; es wird das Gebiet der ost-

⁵⁸⁾ Die neue Weltkulturgemeinschaft. Der Weg des Slawentums zur neuen Weltkultur. München 1916, S. 9.

europäischen Bauernkultur durch zahlreiche große und kleine Inseln westlicher Stadtkultur durchschwärmt und das slawische Sprachgebiet zeigt sich in manchen kulturellen Belangen von den Einflüssen der westlichen (deutschen) Kultur völlig überdeckt, so daß der Übergang zwischen Ost- und Westkultur auch in dieser Hinsicht ein recht verwickelter ist. H a n s l i k s jetziger ungeographischer Standpunkt wird aber verständlich, wenn man bedenkt, daß es ihm jetzt nicht mehr darum zu tun ist, äußere Kulturerscheinungen zu erfassen, sondern sein Streben auf die Erfassung des Kulturwesens, des Kulturganzen gerichtet ist. Auf geographischem Wege fand er dieses Ziel unnahbar und darum hat er sich unter dem Einflusse der Schriften des Kulturpsychologen Wilhelm D i l t h e y der Kulturforschung als Geisteswissenschaft zugewendet. Die Grenzen geistiger Kultur finden aber im Bilde der Erdoberfläche entweder gar keinen oder nur indirekten Ausdruck. H a n s l i k ist die wichtigste europäische Geistesgrenze die deutsch-slawische Sprachgrenze.⁵⁹⁾ Sie ist als Linie aus den kulturellen Erscheinungen der Landschaft, wie er selbst sagt, nicht überall zu sehen, also auch nach unserer Ansicht deshalb kein Gegenstand geographischer Forschung mehr, als Gliederungslinie des Erdteils nicht geeignet. H a n s l i k hat in der Verfolgung der Geistesgrenzen geographischen Boden fast verlassen, wenn er sich auch bei ihrer Darstellung geographischer Ausdrucksmittel

⁵⁹⁾ A. a. O. S. 99 und Der Weg des Slawentums zur neuen Weltkultur S. 15 und a. a. O. Ob die Westslawen geistig den mitteleuropäischen Deutschen nicht näher verwandt sind als den osteuropäischen Russen, wäre eine Frage für sich. Nach H a n s l i k s Formulierung haben die binnenländischen Völker ihre ganze Existenz auf das Innenleben des Menschen gestellt und sie sind die Schöpfer und Bewahrer der idealen Gesinnung geworden. Sie schufen eine Weltichtung, Weltmusik, Weltphilosophie, Weltgläubigkeit im Gegensatz zu den Weltrandvölkern, die dem Materialismus huldigen und die wie die Engländer und Franzosen mehr die Schöpfer des Weltverkehrs und der Weltwirtschaft sind (Durch Weltkrieg zur neuen Weltkultur, S. 12). Können die Deutschen aber nicht die von H a n s l i k angeführten Verdienste um die Weltkultur und den Idealismus in hohem Maße für sich in Anspruch nehmen und ist damit nicht, die Existenz jener Gegensätze der Kulturrichtungen vorausgesetzt, die tiefe geistige Kluft zwischen deutscher und westeuropäischer Kultur der Seefahrervölker angedeutet, ist Deutschland nicht damit auch durch eine Hauptgeistesgrenze von den westeuropäischen Völkern geschieden und vom geistigen Westeuropa ebenso losgelöst, wie wir es vom räumlichen Westeuropa lösen mußten?

bedient. Es steht uns nicht zu, darüber zu urteilen, ob diese Verfolgung der Zusammenhänge zwischen Erde und Geist überall möglich ist, ob auf diesem Wege etwas erreichbar ist und etwas erreicht wurde, wir wollen auch nicht in den Verdacht verfallen, als ob wir der fachsimpelnden Ansicht huldigten, daß zwischen den Fächern der überkommenen Wissenschaften, die sich der Mensch künstlich zurechtgezimmert hat, Liegendes nicht bearbeitet werden dürfe, denn im Gegenteil scheint es uns immer begrüßenswert, wenn solche Schranken gesprengt und Grenzgebiete bestellt werden, aber vom Standpunkte der Geographie müssen wir es ablehnen, wenn die deutsch-slawische Sprachgrenze, die als Hauptgeistesgrenze Europas von Hanslik selbst bezeichnet wird und nach seinem eigenen Ausspruch als Grenzlinie von Dingen an der Erdoberfläche nicht sichtbar ist, als eine scharfe geographische Naturgrenze ausgegeben und mit dem Rüstzeug der Geographie, aber doch ungeographisch begründet wird, und wenn um ihretwillen natürliche physische und kulturgeographische Zusammenhänge zerrissen werden, unter ihnen jener Mitteleuropas, der für Hanslik nur eine im Kriege bewährte Machtgenossenschaft bedeutet.

* * *

Erst nach Niederschrift dieses Überblickes der geographischen Mitteleuropaliteratur kam mir die Rektoratsrede W. Sievers' „Die geographischen Grenzen Mitteleuropas“ zur Hand,⁶⁰⁾ die nach kurzem geschichtlichen Überblick der Wandlungen in der Auffassung der Grenzen Mitteleuropas deren Verlauf im einzelnen kritisch untersucht und sie auf Grund von Kompromissen zwischen den physischen und politisch-geographischen Faktoren feststellt. Das Ergebnis ist folgendes: Nordgrenze Nordsee—deutsch-dänische Sprachgrenze auf Jütland—Ostsee. Ostgrenze Riga—Kowno—Njemenlauf bis Grodno, dan landeinwärts nach Brest-Litowsk—Bug und weiterhin die politische Grenze, mit den Varianten weiterer,

⁶⁰⁾ Akad. Rede zur Jahresfeier der großherzogl. Hessischen Ludwigs-Universität. Gießen 1916.

das Karpatenland einbeziehender Grenzen Chotin—Dnjestr—mündung (mit Bessarabien) oder Czernowitz—Pruthmündung (ohne Bessarabien). Südgrenze: Chambéry—Isèretal—Kleiner St. Bernhard—Dora Baltea—Ivrea—Südalpenfuß bis Görz—Save—Donaumündung. Hier werden also die nördlichen Balkanländer ausgeschlossen. Westgrenze: Westfuß der Alpen und des Jura, bzw. Grenze zwischen Außenrand des Faltenjura gegen den Tafeljura—Burgundische Pforte—Wasserscheide zwischen Rhein, Mosel, Maas, Schelde einer-, Rhône, Saone, Seine, Somme anderseits bis Kap Gris Nez am Kanal, wobei aber die Ausbuchtung an den Maasquellen und jene im Norden zwischen Charleville und St. Quentin abgeschnitten werden, wodurch die gerade geführte Grenzlinie auch so ziemlich mit der Grenze der Jura- gegen die Kreideformation, der Ardennen gegen die Ebene, des Herzogtums Ober-Lothringen gegen Frankreich, der Vlamen gegen die Franzosen in Einklang gebracht wird. Das so umschlossene Mitteleuropa gibt Sievers auf 2,000.000 km² Fläche an.⁶¹⁾ Es unterscheidet sich von dem Mitteleuropas H. Wagners durch den Ausschluß Frankreichs.⁶²⁾

3. Zur Methodik der geographischen Gliederung, Anwendung auf Europa.

Der Leser, der uns geduldig durch vorstehenden Überblick der geographischen Mitteleuropaliteratur gefolgt ist, dürfte aus ihm kaum ein eindeutiges Bild des geographischen Wesens dieses Erdraumes gewonnen haben, vielmehr dürfte in ihm der Eindruck entstanden sein, daß in der Wirrnis der Auffassungen und Meinungen über geographische Gliederung im allgemeinen und ihre Anwendung auf Europa im besonderen wenig Aussicht besteht, zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Vielleicht ist der Streit um die Grenzen

⁶¹⁾ A. a. O. S. 23.

⁶²⁾ Die kritische Untersuchung Arldts (Völker Mitteleuropas, S. 5—14 und Die Grenzen Mitteleuropas. Deutsche Kultur in der Welt, Grenzfragen der nächsten Zukunft. Vaterland 1917, S. 36—38) über den Verlauf der Grenze gilt mehr der idealen (strategischen) Grenze eines politisch geeinten Mitteleuropas, doch wird auf die natürliche geographische Grenze auch Bezug genommen (S. Karte 1 und 2 in Völker Mitteleuropas), was hier ergänzend bemerkt sei.

Mitteleuropas auch als gelehrte Haarspalterei erschienen, die von dem eingangs angedeuteten Ziele, der Erfassung des geographischen Wesens Mitteleuropas, des Verständnisses seiner Eigenart zum Zwecke der Gewinnung von Richtlinien einer natur- und zweckgemäßen Politik weit abführt und sich in der Fachsimpelei verliert. Es ist aber nicht zu vergessen, daß die Frage nach den Grenzen eines Objektes auch zugleich eine Frage nach seinem Wesen bedeutet, wenigstens, wenn erstere richtig gestellt ist und zu ihrer Beantwortung ein zweckgemäßer Weg betreten wird. Das Verhältnis des Wesens eines geographischen Naturgebietes zu seiner Umgrenzung scheint uns in den Worten, diese Grenze sei „eine Linie, an welcher der lokale Charakter der in einem individualisierten Raume vereinigten Realitäten erlischt, beziehungsweise von einem anderen abgelöst wird“,⁶³⁾ treffend gekennzeichnet zu sein. Allerdings wird die Feststellung einer zweckgemäßen Grenze eines Naturgebietes und ebensowenig die aneinandergereihte Darstellung der verschiedenen geographischen Erscheinungsformen seines Raumes: der Lage, des Reliefs, der Tektonik, des Klimas, der Bodenbedeckung, der Bevölkerung, Besiedlung usf. noch lange nicht genügen, um die Individualität, das Charakteristische der Gesamtpersönlichkeit klar und plastisch hervortreten zu lassen, wenn die Darstellung nicht eben auf das Eigentümliche, auf die Hervorhebung der Sondermerkmale und der Gegensätze zu anderen Landschaften gerichtet ist. Mitteleuropas Persönlichkeit hat so viele Züge mit Nachbargebieten gemeinsam, daß es schwieriger ist, sie abzugrenzen und zu charakterisieren, als die anderer Landschaften, so daß ihr Bild leicht verwaschen erscheint. Trotzdem muß gerade in diesem Falle versucht werden, die Charakteristik so ausdrucksvoll als möglich zu gestalten. Trotz aller wirklichen und scheinbaren Widersprüche in der Auffassung des Wesens Mitteleuropas in der Literatur haben wir aber doch auch dort eine ganze Reihe von übereinstimmenden Ansichten über physisch- und politisch-geographische Merkmale Mitteleuropas und seiner Grenzen kennen gelernt, die der Erkenntnis seiner ganzen Wesenheit dienen.

⁶³⁾ H ö z e l, Das geographische Individuum bei Karl Ritter und seine Bedeutung für den Begriff des Naturgebietes und der Naturgrenze. Geogr. Zeitschr. 1896, S. 444.

Vorerst müssen wir aber noch über die Methode ins klare kommen, nach welcher geographische Naturgebiete abzugrenzen sind, dann wird sich zeigen, ob und wie sich dieselbe auf unseren Fall anwenden läßt.

Die geringsten Schwierigkeiten bereitet die Gliederung der Erdoberfläche in kleine Landschaften. Wenn z. B. ein waldiges Bergland mit spärlichen Siedlungen von Holzhauern und Jägern, mit Brettersägen und anderen die Wasserkraft nutzenden Betrieben in seinen Tälern neben der welligen, mit reichen Getreidefluren und großen Bauerndörfern bedeckten Ebene liegt, so wird niemand über die natürliche Gliederung des Landes im Zweifel sein und es wird leicht fallen, der länderkundlichen Darstellung diese Einheiten zugrunde zu legen, denen man stets die gleichen Grenzen zuerkennen wird, man mag sie vom morphologisch-geologischen oder pflanzen-, wirtschafts- und siedlungsgeographischen Standpunkte aus betrachten. Hier gibt es keine Durchkreuzung verschiedener geographischer Grenzen und eine Volksdichteuntersuchung wird sich z. B. auf demselben Raum aufbauen wie eine morphologische Studie und der Länderkundler wird diesen Naturgebieten kleinen Umfanges dieselben Grenzen geben wie der Forscher auf einem geographischen Spezialgebiet.

Nur im Gebirge mit seinen unbesiedelten Flächen der Hochregionen ist es anders. Die Tiefenlinien der Täler sind es, die den Körper des Gebirges gliedern und aus ihm einzelne Erhebungen herauschneiden, welche, vom orographischen und morphologischen Standpunkte, aber auch vom klimatischen und pflanzengeographischen besehen, scharf voneinander getrennte Landschaftindividuen niederer Ordnung bilden. Für alle kulturgeographischen Erscheinungen sind sie das aber nicht, denn ihr Kerngebiet ist unbewohnt und unbewirtschaftet. Der Mensch wohnt nur an ihren Rändern, an den Flanken der Gebirgsstöcke und in ihren Grenzzonen, den Tälern. Die Talzone mit ihren Verästelungen sind hier die Räume menschlicher Besiedlung, Wirtschaft und des Verkehrs, aber diese greifen jeweils auf die Flanken zweier, vielleicht sogar mehrerer, einander gegenüberstehenden Gebirgsgruppen über. Die Kerngebiete der besiedelten Landschaften liegen im Hochgebirge dort, wo die Grenzen der kleinen Naturlandschaften, der Gebirgs-

gruppen verlaufen. Die physisch-geographische Darstellung muß sich an diese, die anthropogeographische an jene halten, die verschiedenen geographischen Grenzen durchkreuzen sich.

Werden aber mehrere dieser Landschaftselemente zu größeren Landschaften zusammengelegt, dann kann ein Ausgleich in einer „landeskundlichen Gliederung“ gefunden werden, mit der sich z. B. N. Krebs theoretisch (Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1911, S. 182 f.) auseinandersetzt und die er zweckmäßig in den Alpen anwendet,⁶⁴) bald die physischen, bald die anthropogeographischen Momente, bald die Lagebeziehungen in den Vordergrund stellend.

Die Gliederungsschwierigkeiten wachsen, je größer der einzuteilende Raum wird. Wie wir schon gesehen haben, durchkreuzen sich in einem Erdteil oft die tektonischen, morphologischen, klimatischen, kulturellen und politischen Grenzen. Solange es sich um die Darstellung der allgemeinen Länderkunde und nicht um die spezielle Beschreibung der einzelnen natürlichen Provinzen des Erdteils handelt, hat der Geograph das unbestrittene Recht, sich bald dieser, bald jener Grenzen zu bedienen, eben jener, die jeweils am zweckmäßigsten sind, um die Verbreitung der einzelnen geographischen Erscheinungen innerhalb des Erdteils zu behandeln. Für die spezielle länderkundliche Darstellung eines großen Erdraumes muß der Geograph sich entscheiden, welchen Einteilungsgrund oder besser welche Einteilungsgründe er wählen will. Wir haben die Einseitigkeit, die in der Wahl eines geologisch-tektonischen, eines rein politischen, staatenkundlichen und eines kulturkundlichen Einteilungsprinzips liegt, in dem Falle Mitteleuropa gesehen und auch bemerkt, daß die Gliederung nach Lagebeziehungen allein unter Umständen zur Vereinigung von Erdräumen sehr verschiedener Physiognomie führen kann. Auch die Anwendung aller Einteilungsgründe zugleich ist mit Rücksicht auf den abweichenden Verlauf der verschiedenen Grenzen geographischer Erscheinungsformen unmöglich. Eine grundsätzliche Untersuchung über die geographische Einteilungsfrage forderte darum, man möge als einziges Einteilungsprinzip nur die

⁶⁴) Länderkunde der österreichischen Alpen. Stuttgart 1913, S. 14 f. und S. 255—491.

Flächenformen der Erde nehmen, da von ihnen die meisten anderen geographischen Erscheinungen abhängen.⁶⁵⁾ So berechtigt uns diese Forderung für die oben erwähnten kleinen Landschaftselemente gilt, so wenig befriedigend scheint sie uns für die Großräume der Erdteile zu sein, weil bei Formen großer Dimension (z. B. Alpen, germanisch-sarmatisch-sibirische Tieflandzone) diese Räume eine sehr wechselnde Beschaffenheit in bezug auf Klima, Bevölkerung und Wirtschaft annehmen.

Das höchste Ziel der Geographie ist die länderkundliche Charakteristik der Erdräume. An deren Oberfläche zeigt sich das Landschaftsbild als das Produkt der zusammenwirkenden und untereinander in den mannigfaltigsten Wechselbeziehungen stehenden geographischen Faktoren, die sich in die drei Gruppen der in einem Raume kraft seiner Ausstattung mit Dingen und Menschen wirkenden physisch-geographischen, der anthropo- (kulturgeographischen) und der durch die Lagebeziehungen dieses Raumes ausgelösten Faktoren teilen lassen. Versenken wir uns in das Studium des Landschaftsbildes und analysieren es, dann lernen wir bald in seinen Erscheinungen den Ausdruck und die Folgen von Faktoren aller drei Gruppen kennen, wobei fast jeder derselben wieder als Erscheinung der anderen Gruppe bedingend und durch sie bedingt auftritt. Für die meisten Erscheinungen ist dies zu bekannt, um es mit Beispielen erläutern zu müssen. Wie z. B. das Klima eines Landes durch seine geographische Lage bestimmt wird, bedarf keiner Ausführung, aber weniger bewußt sind uns andere Einflüsse der Lagebeziehungen auf das Landschaftsbild. Für das Bild der chinesischen Lößlandschaft z. B. ist die westliche Nachbarschaft der großen Staubmagazine der innerasiatischen Steppen und Wüsten maßgebend, denn von dort wird der Staub herausgeweht, der Chinas Fruchtbarkeit erzeugt, Boden und Pflanzen gelb färbt und von der Landoberfläche abgespült die Fluten des Hoangho trübt. Die Anreicherung der Menschenmassen im Osten der Union z. B. ist der Ausdruck der Lagebeziehung zum gegenüberliegenden euro-

⁶⁵⁾ J. G. Granö, Maantielteelisen maakuntajaon perusteista (Über Einteilungsgründe geographischer Gebiete), mit deutschem Resumee. S.-A. aus Fennia 1912.

päischen Kontinent. Und wenn am Rande von Wiener Wald und Wiener Becken die Millionenstadt Wien sich ausbreitet und ihr Siedlungsraum weit in die Landschaft strahlenförmig ausgreift, so ist die dadurch erzeugte Physiognomie des Landschaftsbildes in letzter Linie der Ausdruck jener inneren Lagebeziehungen, welche die gegeneinander geöffneten Räume der Sudeten-, Alpen- und Karpatenländer über diese verkehrsherrschende und zur politischen Herrschaft in diesem Länderraum veranlagte Erdstelle hinweg miteinander unterhalten. Sogar die politische Grenze kann im Landschaftsbild erkennbar werden, indem an ihr Landschaften in verschiedener kultureller Umbildung (z. B. Deutschland und Rußland) zusammenstoßen und die besondere Ausgestaltung der Grenzbahnhöfe und die Anlage „strategischer“ Bahnen sichtbar wird, worauf G. Braun aufmerksam machte.⁶⁶⁾

So ist Natürliches und Menschliches als Ausdruck örtlicher Ausstattung der Erdräume und ihrer Lagebeziehungen im Landschaftsbild so innig verflochten, daß man nicht eines von ihnen herauslösen darf, um es zum Kriterium der Beurteilung, Wertung und Gliederung des Ganzen zu machen. Der Einheit der Landschaft⁶⁷⁾ muß auch die Geographie als einheitliche, in sich geschlossene Wissenschaft gegenüberreten und eine ihrer Einheit entsprechende Methode bei der Gliederung und Beschreibung der Landschaft anwenden. In diesem Sinne stimmen wir Banse zu, der den Monismus der Geographie betont,⁶⁸⁾ nicht aber in dem Sinne, als ob die geographischen Spezialdisziplinen keine Daseinsberechtigungen hätten, denn es muß der Geographie unbenommen bleiben, auch nur eine Seite der Naturerscheinung der Landschaft zu behandeln oder die räumliche Verbreitung der verschiedenen Naturerscheinungen über die Erde hin zu verfolgen. Sie ist dann eben am Werke, Bausteine für eine länderkundliche Darstellung zusammenzutragen.

⁶⁶⁾ Deutschland, S. 2. Selbst österreichische Kronlandsgrenzen lassen sich in der Natur und auf der Karte daran erkennen, daß an ihr oft Bezirksstraßen enden, ohne im Nachbarkronland Fortsetzung zu finden.

⁶⁷⁾ Das Wort ist hier natürlich nicht im Sinne „kleines Naturgebiet“ wie früher gebraucht, sondern im Sinne des durch Natur- und Menschenwerk geschaffenen Antlitzes eines beliebigen Stückes der Erdoberfläche.

⁶⁸⁾ Geographie. Petermanns Mitteilungen 1912, Januarheft.

Geht sie aber daran, diese Steine zum Bau der Länderkunde zusammenzufügen, so muß sie als Einheitswissenschaft arbeiten und hat dann von keiner Nachbarwissenschaft, die sich etwa mit ihr in der Bearbeitung natürlicher Erscheinungen teilt, Konkurrenz zu befürchten. Hier steht sie auf ihr allein gehörigem Boden, hier ist sie Meisterin und hier darf sie's sein.

A. v. Humboldt und K. Ritter haben zuerst damit begonnen, die Gesamtnatur der Erdräume ins Auge zu fassen und letzterer versuchte ein System der Erdräume nach ihrer Gesamtnatur aufzustellen, ist bei seiner Gliederung aber nicht über die Erdteile hinaus und herab bis auf geographische Provinzen und elementare Landschaften gegangen. Wie Hettner betont,⁶⁹⁾ fand aber Ritter deshalb wenig Nachfolgerschaft, weil seiner Auffassung der Naturräume, welche er mit ethischer, auf die Erziehung der in ihnen wohnenden Menschen von Gott ausgestatteter Bestimmung ansieht, ein naturphilosophisch-teleologischer Gedanke anhaftet und dieser Mystizismus schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts keinerlei Verständnis mehr begegnete. Die künstlichen Einteilungen der Erde, welche als Reaktion auf Ritters Auffassung der Geographie wieder auflebten, sind aber nun auch längst wieder überwunden und es wurde in der länderkundlichen Darstellung neuerdings wieder mit mehr oder weniger Glück versucht, die Naturgebiete zu erfassen. Hettner knüpft auch methodisch in dieser Hinsicht an Ritter wieder an, indem er die Grundsätze einer natürlichen Gliederung erörtert⁷⁰⁾ und auch einen Einteilungsversuch auf Grund derselben unternimmt.⁷¹⁾ Er kommt zu dem Ergebnis, daß eine natürliche geographische Einteilung nur auf einer Vereinigung mehrerer verschiedener Einteilungsgründe aufgebaut werden kann. Die Abschätzung der dafür geeigneten ist aber ein subjektives Werturteil, so daß es keine richtigen und falschen, sondern nur zweckmäßige

⁶⁹⁾ Die geographische Einteilung der Erdoberfläche. Geogr. Zeitschr. 1908, S. 7—13.

⁷⁰⁾ A. a. O. S. 94—110 und Grundzüge der Allgemeinen Länderkunde I. Europa, S. 105: „Eine wissenschaftliche Länderkunde kann die Einteilung der Länder und Landschaften nur nach der ganzen Eigenart vornehmen.“

⁷¹⁾ A. a. O. S. 137—150.

und unzweckmäßige Einteilungen geben kann.⁷²⁾ Dazu wäre zu bemerken, daß, wenn unzweckmäßige wissenschaftliche Gliederungen der Erde sich in unzweckmäßig abgegrenzte politische und wirtschaftliche Lebensgemeinschaften umsetzen, diese auch stets kränkeln und zur Entstehung von politischen Reibungsflächen Anlaß geben werden. Das sollten wir auch im Hinblick auf die Lösung der mitteleuropäischen Frage im Auge behalten.

Es ist auch unsere Ansicht, daß die Erdräume nur nach ihrer ganzen Eigenart darzustellen und zu gliedern sind. Je besser das Wesen eines Erdraumes in allen seinen komplexen Eigenschaften erfaßt ist, je mehr seine Eigentümlichkeiten unterstrichen und in Gegensatz zu den wesentlichen Eigenschaften der Nachbargebiete gebracht werden, desto leichter wird es auch sein, diesen Raum abzugrenzen. Wir dürfen nicht von außen an einen Erdteil herantreten und die Grenzen seiner Gliederung ziehen, sondern letztere muß das Ergebnis einer aus der Erfassung des geographischen Wesens dieses Erdteils entsprungenen Erkenntnis sein. Es wird sich dann zeigen, daß eine solche Gliederung möglichst viele Verbreitungsgebiete geographischer Erscheinungen zur Deckung bringt und die Grenzen der Naturgebiete möglichst wenige geographische Grenzen durchschneiden.

In einem Punkte glauben wir aber von Hettner abweichen zu müssen. Wenn er, wie schon betont, die Berücksichtigung anthropogeographischer Faktoren bei der Gliederung der Erdteile ablehnt, da solche Einteilungen künstliche seien, und nur physisch-geographische Kriterien gelten lassen will, da sie das Unveränderliche in der Natur darstellen, so scheint uns dabei die Einheit der durch Natur- und Kulturkräfte geschaffenen Landschaft zerrissen zu werden. Wir haben uns in der Geographie mit der Erde zu beschäftigen, wie sie heute ist. Die geographische Lage der Länder kann freilich der Mensch nicht verändern, auch das Relief nicht wesentlich beeinflussen, aber die Bodenbedeckung ist den stärksten mensch-

⁷²⁾ A. a. O. S. 107. Inwiefern er in Banse Nachfolgerschaft fand und was dieser unter dem Begriffe des geographischen Milieus, dessen Verkörperung er in der Landschaft sieht, versteht, siehe oben S. 458 und Petermanns Mitteilungen 1912, S. 1 ff.

lichen Eingriffen ausgesetzt und durch die Beseitigung von Wäldern und Trockenlegung von Sumpfflächen vermag selbst die klimatische Beschaffenheit des Landes bis zu einem gewissen Grade beeinflußt zu werden.⁷³⁾ Die Linien, welche der Mensch in das Antlitz der Landschaft eingräbt, die Fluranlage, das Wege-, Kanal- und Eisenbahnnetz, die Flußregulierungen, die Siedlungen, Bergwerke und Industrieanlagen werden für den Charakter der Landschaft oft geradezu bestimmend. Sollen alle diese Merkmale der Kulturlandschaft unberücksichtigt bleiben bei der Erfassung des Wesens der Naturgebiete und ihrer Gliederung? Bilden jene nicht den größten Gegensatz zu der unverletzten Kulturlandschaft, und wirken solche Gegensätze nicht gliedernd? Wir gewinnen aber aus dieser Erwägung noch eine Erkenntnis. Das Landschaftsbild ist durch den Menschen in steter Umbildung begriffen. Die Kulturlandschaft greift immer weiter über die Naturlandschaften aus. Die Landschaftsgrenzen sind daher im Laufe der Geschichte keine stabilen, sondern veränderliche, verschiebbare und die geographischen Gliederungen haben daher stets nur Gegenwartswert und sollen ihn auch nur haben, weil das organisch mit der Natur in der Landschaft verflochtene Kulturwerk nicht von der geographischen Betrachtung auszuschließen ist. Selbst mit der geographischen Lage und allen Lagebeziehungen gehen fortwährend insoferne Veränderungen vor sich, als sich Wert und Bedeutung der geographischen Lage verändern.⁷⁴⁾ Daraus ist weiters der Schluß zu ziehen, daß das Mitteleuropa von heute andere Grenzen hat als das Mitteleuropa vor mehreren Menschenaltern, denn gerade an der Ost- und Südostgrenze Mitteleuropas sind die Kulturgrenzen am stärk-

⁷³⁾ Germanien zur Zeit des Tacitus, das Land der Wälder und Sümpfe, dürfte wohl eine höhere Luftfeuchtigkeit besessen haben als die deutsche Kulturlandschaft der Gegenwart!

⁷⁴⁾ Man denke nur daran, was die Lage Englands am Rande der bekannten Welt im Mittelalter bedeutete und was sie heute im Brennpunkte des europäisch-amerikanischen Verkehrslebens ist! Ein anderes Beispiel: Die Beseitigung der Schifffahrtshindernisse beim Eisernen Tor bringt die unteren Donauländer in engsten Anschluß an die Mittelmächte und wird jene mitteleuropäischer gestalten, als sie jetzt sind.

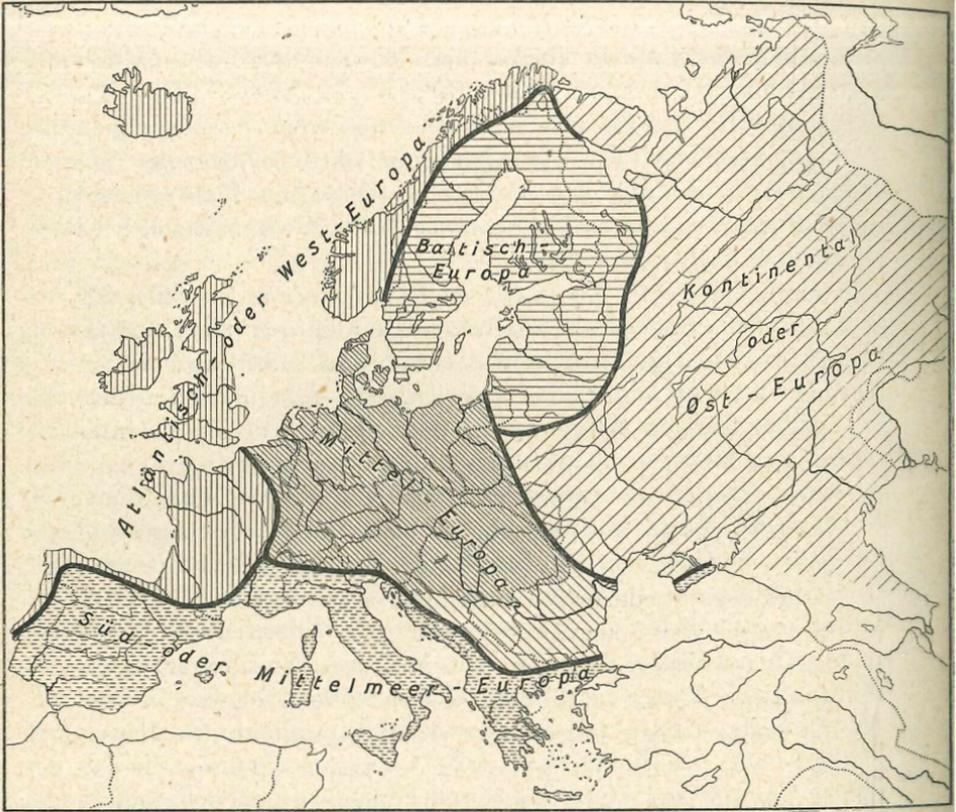
sten ostwärts in Bewegung! Es gibt östlich von uns ein werdendes, ein heranreifendes Mitteleuropa.⁷⁵⁾

Wir wollen nun versuchen, nach Feststellung der Grundsätze geographischer Gliederung mit ihnen das Wesen Mitteleuropas zu erfassen. Natürlich kann das nur in skizzenhafter Weise geschehen, indem seine charakteristischen und es von den übrigen europäischen Natureinheiten höherer Ordnung unterscheidenden Merkmale hervorgehoben werden, woraus sich naturgemäß die Grenzen des mitteleuropäischen Raumes von selbst ergeben. Im Zusammenhange damit wird versucht, auch eine in manchem von der herkömmlichen Gliederung abweichende Einteilung der anderen europäischen Naturgebiete zu schaffen. Die nähere Begründung deren Wesenheit soll aber an anderer Stelle geschehen.

Mitteleuropa ist ein mittlerer Raum unseres Erdteils, der zwischen dem ungegliederten breiten, eintönigen Kontinentalrumpf im Osten und dem in Halbinseln und Inseln aufgelösten Norden, Westen und Süden des Erdteils liegt, dessen mäßig gegliederte Küsten nirgends an das offene Weltmeer herantreten, aber Mitteleuropa eine eigentümliche *Zwischenlage* zwischen einem Randmeere des Erdteils (Nordsee) und einem Nebenmeere dieses Randmeeres (Ostsee) im Norden und den innersten Winkeln (Adria, Schwarzes Meer) von Nebenmeeren eines Mittelmeeres im Süden verleihen. Seine mäßige Kontinentalität ergibt sich aus der 900—1200 km betragenden Länge seiner Querschnitte zwischen den Meeren. Weit unter dieses Maß sinkt die Länge der Landprofile im tiefgegliederten Westen des Erdteils, ebenso im zerlappten Halbinselland des Mittelmeergebietes im Süden, auf das Doppelte steigt sie im östlichen Rumpfe an. Diese Lage und Gliederung ist hochbedeutsam für Mitteleuropas Klima und Bodenbedeckung, für seine

⁷⁵⁾ W. Sievers kommt zu einem ähnlichen Ergebnis, allerdings nur mit Rücksicht auf die politisch-geographische Auffassung Mitteleuropas: „Was heute Mitteleuropa in politisch-geographischer Hinsicht heißt, kann künftig bei geänderten Anschauungen andere Grenzen erhalten, denn die physische Geographie, deren Tatsachen bleiben, allein genügt nicht zur Abgrenzung eines solchen Länderraumes, die politische Geographie aber ist nicht so stabil wie die physische, und so bin ich der festen Überzeugung, daß durch den Krieg der Begriff Mitteleuropa nach Osten hin verschoben werden wird“ (Die geographischen Grenzen Mitteleuropas, S. 4).

Bevölkerungsgliederung, seine Wirtschaft, für sein ganzes kulturelles und politisches Leben. In Atlantisch-Europa oder Westeuropa — wir gebrauchen letzteres Wort im anderen als dem üblichen Sinne und beziehen Norwegen, die britischen Inseln, den größten Teil Frankreichs und die Nord- und



Europas Naturgebiete.

gez. Hassinger.

Westküste der Pyrenäenhalbinsel hier ein ⁷⁶⁾ — ist das Land gegen den Ozean hin aufgeschlossen und von hier wird warme Winter- und kühle Sommerluft, werden reichliche Niederschläge und Luftfeuchtigkeit landeinwärts getragen, von hier strömt fast alles Wasser wieder hinaus in den Ozean und auch die dem Ozean abgewendeten Inselflüsse sind doch mit jenem

⁷⁶⁾ Vgl. die Skizze.

in künstliche Verbindung gesetzt. Wie die Natur hier fast ganz unter dem Einflusse der See steht, welche sich an sturmreichen, aber auch durch Rias- und Fjordbildungen und durch Trichtermündungen der Flüsse hafenreichen Küsten bricht, so sind auch die wirtschaftlichen Interessen der Menschen größtenteils auf das Meer und über das Meer hinaus gerichtet. Es sind Schifffahrt und Seehandel treibende Romanen, angelsächsische und nordische Germanen und die dem übrigen Europa fremden Reste des Keltentums. Der atlantische Menschencharakter ist aber im germanischen Rassentypus der Nordmänner (Normannen) am stärksten entwickelt (Norweger, Normannen der Normandie und das normannische Herrenvolk Englands). Wo diese Merkmale des dem Ozean Zugewandtseins sich in der Natur und Kultur ostwärts verlieren, hört Atlantisch- oder Westeuropa auf. Zwar sind auch noch die nordwestlichen Teile des früher skizzierten mitteleuropäischen Raumes klimatisch stark vom Meere beeinflußt, zwar ist das Land auch hier gegen das Meer durch wasserreiche schiffbare Flüsse von der See her aufgeschlossen, aber diese Flüsse gehen in ihrem Unterlauf bereits durch jenes germanische Tiefland, das nur eine westwärts gerichtete Zunge der riesigen osteuropäischen Rumpfebene darstellt, und die größten von ihnen (Rhein, Elbe) wurzeln schon tief im Binnenland, in Räumen, welche infolge ihrer vertikalen Gliederung nicht mehr das Gepräge des der See Zugewandtseins an sich tragen (Schweizer Alpen, Böhmen). Auch ist die Nordsee nicht der Ozean. Die britischen Inseln liegen zwischen diesem und jener und England beherrscht die Ausfahrten aus letzterer. Die im Frieden vorgetäuschte Möglichkeit der freien Ozeanschifffahrt und des freien Wettbewerbes in der Kolonialpolitik mit den atlantischen Seemächten schwindet unter der harten Hand des Krieges. Mitteleuropa ist kraft seines Küstenbesitzes zur Teilnahme am Welthandel und Seeverkehr berufen, es hat infolge seiner Zwischenlage zwischen den Meeren auch nach zwei Seiten hin Gelegenheit, sich zu betätigen, aber seine Lage ist doch schon zu binnenländisch, die ins Weltmeer durch nicht in seinem Besitze befindliche Meerengen und Straßenmeere gehenden Wege zu sehr von Fremden beherrscht, als daß es berufen sein könnte, eine allererste Rolle zur See zu spielen. Die Kraft Mitteleuropas liegt in der Beherrschung der inneren Linien zwischen den Meeren

und zwischen dem großen Rumpf des Ostens und den Halbinseln und Inseln des Westens. Nach beiden Richtungen hin und noch mehr in südöstlicher Richtung ist es, wie die folgende Betrachtung noch näher ausführen wird, eine breite Landbrücke, die an die See stößt und auf die hinaus sie ihren Verkehr weiterleiten kann. Die Erkenntnis dieser Seite der geographischen Wesenheit Mitteleuropas muß mit einer Richtlinie seiner Politik abgeben, welche nicht allzu einseitig in der Pflege von Weltinteressen die Aufgabe Mitteleuropas sehen und sich nach dieser Richtung hin übernehmen darf, während andere Möglichkeiten und Vorteile seiner Zwischen- und Kontinentallage minder genützt bleiben. Vergessen wir, wo und wie wir liegen, so versäumen wir einerseits Entwicklungsmöglichkeiten und laufen andererseits Gefahr, mit fremden Interessen zusammenzustoßen und in schweren Kämpfen die Früchte des in der Welt Erworbenen wieder zu verlieren.

Die geographische Lage Mitteleuropas und seine Beschaffenheit wird aber erst aus seinem Relief heraus völlig verständlich. „Der Dreiklang Alpen, Mittelgebirge und Tiefland beherrscht die Symphonie des mitteleuropäischen Länderbildes. Wo einer seiner Töne ausklingt, ist Mitteleuropa zu Ende“, sagt J. P a r t s c h.⁷⁷⁾ Mitteleuropa besitzt alte Rumpfschollenländer, Plateaus und Mittelgebirge bildend, einen jüngeren, zu Hochgebirgshöhen ansteigenden Kettengebirgsgürtel, zwischen beiden eine Zone, in der sich niemals gebirgsbildende Kräfte bemerkbar machten und der als Tiefenlinie vom Mittelmeer durch Ostfrankreich und Süddeutschland, Österreich, Mähren, Schlesien und Galizien zieht und sich bei Wien, wo der Zutritt zu den innerkarpatischen Tiefländern liegt, gabelt zu einer dem Donaulauf folgenden, gegen Südosten ziehenden Reihe von Tieflandsbecken. Sie bilden eine Durchbrechung des Kettengebirgsgürtels und schaffen einen wichtigen Durchgang gegen Südosten. Nördlich von den Rumpfschollen der deutschen Mittelgebirge liegt der schon erwähnte, mit Osteuropa innig verwachsene Gürtel des germanischen Tieflandes. Dazu kommt die durch Brüche erfolgte Auflösung der deutschen Mittelgebirge, welche zahlreiche Durchgänge durch diese schafft. Diese Mannigfaltigkeit des geologischen Baues und der Ober-

⁷⁷⁾ Mitteleuropa, S. 4.

flächengestaltung haben weder das atlantische Europa noch das in horizontaler Hinsicht so reich gegliederte mittelmeeische Europa aufzuweisen; dem eintönigen Tiefland Osteuropas ist sie völlig fremd. Der Reichtum an den verschiedenen geologischen Formationen und Gesteinen, an verschiedenen Bodenarten bedeutet eine wesentliche Voraussetzung seines wirtschaftlichen Reichtums, seiner Fruchtbarkeit und einer auf großen Kohlen- und Erzschatzen aufgebauten Industrie, einer weitgehenden Arbeitsteilung und Gesellschaftsgliederung. Wie diese Züge des Reliefs angeordnet sind, ist nun maßgebend für Mitteleuropas Landschaftsbild und seine kulturelle Entwicklung. Längs der west-östlichen Tieflandszonen der germanischen Ebene und des Alpenvorlandes dringt der ozeanische Einfluß ins Innere vor, kann umgekehrt ebenso wie durch die Donaubekken der kontinentale Einfluß Osteuropas nach Westen hin wirken. In den gebirgsumschlossenen Becken Böhmens und Ungarns und selbst im oberrheinischen Tieflandsgraben machen sich kontinentale Einflüsse naturgemäß stärker fühlbar und sie bilden gleichsam Vorhöfe Osteuropas in dem sonst noch von den atlantischen Westwinden stark befeuchteten Mitteleuropa. Im Eiszeitalter ist auf den von Osten hereinführenden Straßen durch östliche Winde Lößstaub hereingebracht worden und es sind Steppenpflanzen über waldfreie Flächen eingewandert, in vom Nordwesten her befeuchteten Land ist der Wald gegen Osten vorgedrungen. Mit Pflanzen wandern Tiere und Menschen und für die Völker der Vor- und geschichtlichen Frühzeit sind die waldlosen oder wenigstens nicht mit geschlossenen Wäldern besetzten Flächen die wichtigsten Siedlungsflächen und Wanderbahnen. Die merkwürdige Verzahnung des Reliefs in Mitteleuropa bringt auch eine Verzahnung der Einflüsse von Ost und West in bezug auf klimatische Einflüsse, Bodenbildung, pflanzengeographische Verhältnisse und Völkerverteilung mit sich und muß auch in dieser Hinsicht mannigfaltigere Verhältnisse schaffen, als sie das einheitlicher gebaute und beziehungsärmere atlantische, mittelländische und rein kontinentale Europa besitzen.⁷⁸⁾ In seiner Mittellage im Erdteil ist Mitteleuropa auch physisch-geographisch ein Mittler zwischen Nord

⁷⁸⁾ Wie z. B. der durch das Relief bedingte klimatisch-kontinentale Vorhof Osteuropas, Ungarn, sich hier im Herzen Mitteleuropas bevölkerungsgeographisch ausprägt, zeigt die Ansiedlung der mongolischen Magyaren. Sie

und Süd, insbesondere aber zwischen West und Ost. Nirgends sinkt in diesem Raume (im Meeresniveau) die mittlere Jahrestemperatur unter 6° , die mittlere Januartemperatur unter -5° , wird der Juli im Mittel heißer als 25° , dauert der Frost länger als 4 Monate, nirgends setzen die Niederschläge für mehrere Monate ganz aus. Hier begegnen sich der Nadel- und sommergrüne Laubwald mit den Vorposten der Steppe, die sich aber zur Getreideflur umwandeln läßt. Die echte Steppe mit ihren nomadischen Lebensformen ist Mitteleuropa völlig fremd. Die immergrüne Pflanzenwelt reicht nur bis an seinen Saum heran.

Es ist eine merkwürdige Verflechtung west- und osteuropäischer Elemente in einem dadurch und durch die Eigentümlichkeiten seiner Lage im Erdteile gekennzeichneten Raume.

Seine weitere Eigentümlichkeit ist seine scharfe Abgrenzung gegen Süden, gegen ein ganz andersartiges Naturgebiet. Rings um das Mittelmeer liegt ein stark zerfrannter Landgürtel, dessen klimatische, landschaftliche und wirtschaftliche Eigenart so ausgeprägt und bekannt ist, daß sie keiner langen Schilderung bedürfte. Die Zugekehrtheit zum Mittelmeer ist seine charakteristische natur- und kulturbeeinflussende Lagebeziehung, die allerdings in der Gegenwart nicht auch in einem Mittelmeerstaat politischen Ausdruck findet wie im Römerstaat der Antike. Asiatische und afrikanische Mittelmeerlandschaften und ihr Hinterland bilden das orientalische Kulturgebiet, das südeuropäische Mittelmeergebiet nimmt eine physische und kulturgeographische Sonderstellung ein, uns wohlvertraut aus den klassischen Schilderungen Theobald Fischers und A. Philippons. Wohl dringt der mittelländische Einfluß auch in die Südalpentäler, aber die Alpen sind doch allzu sehr eine landschaftliche Einheit, die Talgaue der Nord-, Ost- und Südabdachung zu innig miteinander verflochten, als daß wir einen Teil der Ostalpen noch Südeuropa zuteilen könnten. Erst an der Wurzel der Apenninenhalbinsel an den Talausgängen gegen das Halbinselland setzen wir die Grenze an.⁷⁹⁾ Zum wohlausgeprägten Grenzgürtel werden

sind an der am weitesten westwärts vorgeschobenen Steppeninsel Europas haften geblieben.

⁷⁹⁾ In den meridional streichenden Westalpen dringen die mittelmeeri-schen Einflüsse von beiden Seiten in die Alpen ein. Diese durchwegs romanischen Alpen sind Mittelmeerland (s. unsere Skizze).

weiterhin die dinarischen Ketten. Ihr Kamm ist zwar nur eine europäische Nebenwasserscheide, aber sie wird zu einer Hauptklimascheide, zu einer sehr scharfen Pflanzengrenze. Der bleiche waldlose Karst fällt von ihr steil ab gegen eine vielgegliederte Küste, Terrassenkulturen suchen die oasenhaft auftretenden Fruchtböden auf und malerisch drängen sich die Steinhäuser der Siedlungen aneinander, in denen lebhaftes romanisches und griechisches Kulturleben herrscht, auch dort, wo der Slawe oder Albanese wohnt. Großenteils noch waldbedeckt, wasserreich, kühl und schneereich im Winter ist die Nordabdachung. Gebirgsbilder von uns wohlvertrauter mitteleuropäischer Art zeigen sich in diesen vorwiegend südslawischen Bauern- und Hirtenländern der nördlichen Balkanhalbinsel, die in ihren Siedlungsbildern die aus der Zeit der Türkenherrschaft überkommenen Einflüsse immer mehr abstreifen und sich mitteleuropäische Art aneignen. Auch Land- und Forstwirtschaft beginnen immer mehr mitteleuropäische Formen anzunehmen und die Industrie Wurzel zu schlagen. All dies beeinflußt das Landschaftsbild und macht es allmählich mitteleuropäischer, wenn auch nach der Art der sommerwärmeren, kontinentaler gelegenen Teile desselben, in denen Weizen, Mais und Tabak die typischen Kulturpflanzen sind.

Noch vor zwei Menschenaltern war dieses Gebiet nahezu orientalisches und man hätte es nicht wagen können, es Mitteleuropa zuzurechnen. Eng durch den nun in seiner ganzen Länge schiffbar gemachten Donaustrom mit dem Herzen Mitteleuropas verbunden, wird dieses gegen den Strom durch seine Täler aufgeschlossene südöstliche Europa um so rascher seine kultur-geographische Angleichung an Mitteleuropa vollziehen, je mehr sich die mit den deutschen Wasserstraßen in Verbindung gesetzte Donau zu einer mitteleuropäischen Wasserstraße allerersten Ranges entwickelt, je mehr Mitteleuropa seiner südostwärts gerichteten Achse entlang den Landverkehr durch die Länder der Balkanhalbinsel nach Vorderasien zu pflegen beginnt. Die unteren Donauländer sind ein werdendes, heranreifendes Mitteleuropa.⁸⁰⁾

⁸⁰⁾ Wir haben es auf unserer Skizze durch weitere Schraffierung gekennzeichnet.

Im Gegensatze zu den hohen, nur von wenigen gut gangbaren Verkehrspässen durchschnittenen Gebirgsmauern der Dinarischen Ketten und des Rhodopemassivs, einer im orographischen Sinne untergeordneten Adria—Pontuswasserscheide, zeigt sich die Hauptwasserscheide Europas zwischen den Meeren im Nordwesten und Südosten in ihrer Bedeutungslosigkeit für die geographische Gliederung. Kaum sind wir uns dessen bewußt, daß sie das Alpenvorland überquert, daß sie über das österreichische Granitplateau läuft, der niedrigen böhmisch-mährischen Höhe folgt, die mährische Pforte kreuzt. Auch kein Freund des engsten Mitteleuropa hat ihr eine trennende Rolle zugesprochen, quer über sie hinweg greift echt mitteleuropäisches Land. Zahlreiche niedrige Über- und Durchgänge verknüpfen Rhein-, Elbe-, Oder- und Donauland, was am besten der Umstand beweist, daß fast jeder für eine Schifffahrtskanalverbindung ausersehen ist. Die zwischen Rhein- und Donau gelegenen Hochflächen Schwabens, die niedrigen Juraübergänge von der Donau zum Neckar und Main, der Kerschbaumer Sattel bei Freistadt, die Übergänge von Gmünd, Iglau und Böhm.-Trübau, die mährische Pforte und andere, das sind die starken Klammern, welche das Faltengebirgsland mit seinen ein- und vorgelagerten Ebenen im Südosten Mitteleuropas mit den Mittelgebirgslandschaften und der norddeutschen Tiefebene zusammenhalten. Wer nur das Flußnetz Mitteleuropas betrachtet, mag den Eindruck erhalten, daß die voneinander weg gegen Nordwesten und Südosten fließenden Gewässer Mitteleuropas nur der Ausdruck voneinander abgewandter Abdachungen sind, daß auf ihnen Völker Rücken gegen Rücken stehen wie Norweger und Schweden und sich das Antlitz der einen ozean-, das der anderen orientwärts wende. Wohl hat Mitteleuropa einen Januskopf, er gehört aber eben einem Körper an. Die scheinbar auseinander strebenden Hälften sind von Natur aus innigst verknüpft durch beiden gemeinsame Verkehrsstränge. Wir Mitteleuropäer haben zwar unser Landverkehrsnetz vorzüglich ausgebaut, aber unsere inneren Wasserverbindungen darüber vergessen, deren Herstellung die Natur die Wege weist.⁸¹⁾ Erst der Krieg, der uns zur Pflege unserer inneren

⁸¹⁾ Hier im einzelnen auf die Frage der mitteleuropäischen Wasserstraßen und die ihnen gewidmete umfangreiche Literatur einzugehen, ver-

Beziehungen zwang und uns zur Selbstbetrachtung erzog, hat uns wiederum um eine Erkenntnis einer unserer geographischen Wesenheiten bereichert, nämlich die, daß uns die europäische Hauptwasserscheide ja gar nicht trennt und auch gar keine auseinanderstrebenden Interessen scheidet, sondern daß ihre Lückenhaftigkeit und die eigentümliche Richtung der von ihr abströmenden Flußläufe geradezu dazu einlädt, einen oder mehrere große Nordwest—Südoststränge des Wasserverkehrs herzustellen, in einer Richtung, die, wie die Gestalt Mitteleuropas zeigt, seiner Hauptachse entspricht, die sein Rückgrat ausmacht. Es ist jene Linie, längs welcher auch infolge der physisch-geographischen Beschaffenheit Mitteleuropas sich der Ausgleich seiner stärksten wirtschaftlichen Spannungen vollzieht, ein Ausgleich, den zu erleichtern die Pflege unserer inneren Geschlossenheit⁸²⁾ wie das Streben nach möglichst weitgehender Autarkie⁸³⁾ und wirtschaftlicher Unabhängigkeit gebieterisch fordert. Zugleich bedeutet diese Nordwest—Südostachse die Richtung des geringsten politischen Widerstandes, die Richtung, in welcher uns noch keine militärische und Wirtschaftsgrößmacht den Weg verriegelt, die Richtung, nach der hin es in wirtschaftlich schwachen, aber an natürlichen Fähigkeiten und Rohprodukten reichen Ländern noch große wirtschaftliche Aufgaben zu lösen gibt, die Richtung, welche zur Brücke in den Orient führt, die Rich-

bietet der Raum. Den mitteleuropäischen Interessen ist Genüge geleistet, wenn eine Wasserstraßenverbindung zwischen dem in sich verbundenen Rhein—Weser—Elbe—Oder—Weichselsystem und der entsprechend regulierten Donaustraße hergestellt ist. Ob diese Verbindung als Rhein—Main—Donaukanal oder als Elbe—Oder—Donaukanal zustandekommt, ob beide Projekte zur Ausführung gelangen, das berührt nur das Sonderinteresse der Glieder Mitteleuropas, weniger das Ganze.

⁸²⁾ Wie der Bestand von Wasserstraßen auch im Weltkrieg für unser Eisenbahnnetz entlastend gewirkt und unsere inneren Linien verstärkt hätte, ist wiederholt von militärischer Seite betont worden.

⁸³⁾ Wie Wasserstraßen die Unabhängigkeit von fremder Einfuhr fördern können, zeigt der Kohlenverbrauch Berlins, das im Frieden außer deutscher Kohle noch immer auf dem Wasserwege auch englische Kohle bezog. Die Herstellung des letzten, Weser und Elbe verbindenden Stückes des Mittel-landkanals wird Berlin mit dem Ruhrkohlenrevier in die ihm noch fehlende Wasserverbindung setzen und voraussichtlich die englische Kohle verdrängen (1910: 39% englische, 48% oberschlesische, 13% Ruhrkohle nach Seydlitz, Handbuch der Geographie, 26. Aufl., S. 203).

tung endlich, in die wir die Grenze unserer Kultur vorzuschieben berufen sind. Der Krieg bedeutet für die in diesen Gebieten wohnenden Völker einen Markstein ihrer kulturellen Entwicklung. Teils freiwillige Erkenntnis, teils erst gewaltige kriegerische Schläge haben sie zum Bewußtsein ihrer natürlichen Beziehungen zu Mitteleuropa geführt und sie aus dem Banne nationaler und religiöser Ideologien gelöst, die bisher ihre Augen in das osteuropäische Natur- und Kulturgebiet gelenkt haben. Diese bisher stark unterschätzte Seite des geographischen Wesens Mitteleuropas beginnt jetzt erst in helleres Licht zu treten, das uns hoffentlich den Weg weisen wird für eine naturgemäße mitteleuropäische Politik.⁸⁴⁾

Eine eingehendere geographische Begründung des Vorstehenden ist im Rahmen dieser Skizze nicht möglich, vieles bedarf ja auch derselben gar nicht. Nur die Tatsache, daß die Nordwest—Südostachse unser eigentliches Rückgrat ist, daß sich hier der Ausgleich der stärksten wirtschaftlichen, sich in Verkehr umsetzenden Spannungen vollziehen muß, soll noch etwas näher beleuchtet werden. Je mehr wir uns von der Nordwestküste Europas südostwärts entfernen, desto mehr geraten wir aus dem ozeanischen Klimagebiete in das kontinental gefärbte. Das bedeutet landwirtschaftlich den allmählichen Übergang aus kartoffel- und haferreichen und wiesengrünen Ländern in die Gebiete des vorwiegenden Roggenanbaues, dann in die sommerheißen Weizen- und Maisländer, die auch Wein- und Tabak anbauen. Es bedeutet auch den Übergang aus den infolge reicher Kohlen- und Erzlager und ihrer weltmeernahen Lage entstandenen Großindustriegebieten hoher Volksdichte und vorwiegend städtischer Lebensformen in die, weil im geologisch jüngeren Lande gelegenen, darum auch minder kohlenreichen, dafür aber mit fruchtbarer Ackererde um so gesegneten und klimatisch begünstigten Bauernländer des Ostens und Südostens, die mehr erzeugen, als sie verbrauchen, die für die Er-

⁸⁴⁾ A. Dix hat in einer bemerkenswerten Studie über „Das verkehrsgeographische Grundproblem des Weltkrieges“ (Geogr. Zeitschr. 1917, S. 1 bis 9) die Nordwest—Südostachse Mitteleuropas und ihre Verlängerung nach Vorderasien (Hamburg—Bagdad) als die „europäische Hochstraße“ bezeichnet und gezeigt, wie die kriegerischen Operationen des Weltkrieges im wesentlichen auf ihre Umklammerung und gleichzeitige Bedrängung von beiden Seiten hinauslaufen.

nahrung der Menschenmassen jener anderen Gebiete von der allergrößten Bedeutung, dafür aber auch der industriellen Produkte jener bedürftig sind. Das strebt nach einem Ausgleich, der sich in Verkehr umsetzt, aber dieser Verkehr hat bisher in Ermanglung billiger Wasserwege durch den Kontinent den Wasserweg um denselben vielfach dem teureren Landverkehr vorgezogen. Die mitteleuropäischen Binnenwasserstraßen sind berufen, Mitteleuropas Agrar- und Industriegebiete fester zu verkoppeln und dadurch der wirtschaftlichen Autarkie des Ganzen zu dienen.

Die Welle wirtschaftlicher Kultur, die nach dem Osten schlägt, ist heute wie in vergangenen Zeiten die deutsche. Mitteleuropa ist teils rein deutsches Volksland, teils deutsches Kolonisationsgebiet, teils das Gebiet der mit den Deutschen und untereinander infolge des merkwürdigen Reliefs und des klimatischen Ineinandergreifens von West und Ost verzahnten Kleinvölker von 10 Millionen und darunter, größtenteils slawischer, teils auch romanischer und ural-altaischer Herkunft. Sie alle haben sich der insbesondere im staatlichen Begriffe Österreich organisierten Kulturarbeit der Deutschen nicht entziehen können, sind selbst zu Miterziehern zur mitteleuropäischen Kultur geworden und im Verein mit den Deutschen eben daran, auch die noch widerstrebenden natürlichen Glieder Mitteleuropas in den Bann seiner Kultur zu zwingen. Auch in dieser ethnographischen und kulturellen Differenziertheit liegt ein ungeheurer Reichtum Mitteleuropas, es erleichtert seine Arbeitsteilung zwischen den Führern der geistigen und wirtschaftlichen Organisation des Westens und den unausgeschöpften, rasch wachsenden Volkskräften der Bauernländer des Ostens. Kein anderer Teil Europas vermag über Ähnliches zu verfügen. Freilich ergeben sich daraus auch innere Reibungen und Schwierigkeiten. Über sie hinwegzukommen, die politische und kulturelle Organisation mehrerer Völker in einem Staate zu ermöglichen, ist ein spezifisch mitteleuropäisches, aber für die ganze Welt prinzipiell wichtiges Problem, zu dessen Lösung insbesondere Österreich-Ungarn berufen ist.⁸⁵⁾ Mittel-

⁸⁵⁾ Vgl. auch die in gleicher Richtung sich bewegenden Gedankengänge bei F. W. Förster, Das österreichische Problem. 2. Aufl., Wien 1916 und E. Hanslik in seinem Buche „Österreich“.

europa ist von Natur aus dazu bestimmt, auch im kulturellen und politischen Sinne ein „Vermittlungseuropa“ zu werden. Die für andere horizontal und vertikal einfacher gegliederte Staatsräume im westlichen, südwestlichen und nördlichen Europa naturgemäßen Nationalstaaten, in denen ein Volk in einen politisch organisierten Naturraum hineingewachsen ist, sind für Mitteleuropa eine geographisch unmögliche Lösung. Seine in sich und mit den Deutschen verzahnten und inselförmig durcheinander gewürfelten Kleinvölkerwohngebiete entbehren vielfach der natürlichen Grenzen und sind ungeeignet, selbständige Staatsgebiete zu bilden.⁸⁶⁾ Diesen Zug mitteleuropäischen Wesens verstehen unsere Gegner nicht und wollen ihn nicht verstehen, und er findet auch bei jenen unter uns, die gewohnt sind, in staatlichen Belangen raumlose Abstraktionen zu sehen, wenig Verständnis. Der reine Nationalstaat ist keine mitteleuropäische Lebensform und für seinen südöstlichen Teil ist eine solche nur der Vielvölkerstaat.

Der Panslawismus ist ein im eintönigen Ostraum Europas geborener Gedanke, dessen Träger gewohnt sind, die brutale Kraft der Volkszahl dieses großen Raumes zur Eroberung und Angliederung randlicher Volks- und Staatsgebiete und zur Nivellierung deren Eigenkultur zu verwenden. Die panslawistische Gleichmacherei steht im Widerspruche zu dem feineren Aufbau Mitteleuropas mit seinen stark individualisierten, feingegliederten Kleinlandschaften und Kleinvölkern. Reiner Nationalstaat und Panslawismus sind Mitteleuropa fremd und wirken hier unnatürlich.

Man muß auch erwägen, daß die an das Großvolk der Deutschen angelehnten und ihm räumlich und kulturell innigst verbundenen Kleinvölker Mitteleuropas in der gefährdetsten Lage sitzen, die es überhaupt gibt, der Mittellage, und das in einer Zeit, wo alles nach einer politischen und wirtschaftlichen Großorganisation drängt, die allein im internationalen Wettkampf bestehen kann. Zwischen den zu Weltmächten organisierten Großmächten im Westen und Osten, die entweder selbst wie die Osteuropäer (Russen 80 Mill., Ukrainer 40 Mill.)

⁸⁶⁾ Man denke z. B. an einen durch ein Hochgebirge zweigeteilten rumänischen Nationalstaat! Vgl. auch die Ausführungen R. Siegers, Nationale und internationale Staaten. Intern. Rundschau 1916, 1. Heft.

Großvölker sind oder mit ihrem Anhang in der Welt zu solchen werden (Frankreich, England), ist die feste Organisation der Völker und die starke Rüstung der Staaten ein Gebot der Selbsterhaltung. Wie eindrucksvoll und wahr klingen uns heute die Worte F. Ratzels:⁸⁷⁾

„Die zentrale oder Mittellage ist in der Stärke ebenso gewaltig, wie in der Schwäche bedroht, fordert zum Angriff und zum Widerstand heraus. In ihrer Bedrohung und Kraft, aber auch in ihrer Schwäche sind große Völker und geschichtliche Mächte erwachsen...

Staaten von dieser Lage wie Deutschland oder Österreich müssen in vielen Fällen ein Ausgreifen nach einer Seite hin unterlassen, weil die Deckung nach der andern zu fehlte...

Welcher Gegensatz zu dem rücksichtslosen, weil rückenfreien Vordringen Rußlands! In diesem Andrängen von allen Seiten hält nureine starke Organisation, ein starkes Bewußtsein seiner selbst, Arbeit, Ausdauer, Wachsamkeit, Schlagfertigkeit ein Volk aufrecht...

Daher wirkt diese Lage auf einerziehungsfähiges Volk stählend, während ein schwaches ihren Anforderungen erliegt. Deutschland ist nur, wenn es stark ist.“

Auch Österreich-Ungarn, auch Mitteleuropa ist nur, wenn es stark ist, sei es in seiner militärischen, sei es in seiner wirtschaftlichen Rüstung! Der uns von unseren Gegnern gemachte Vorwurf des Militarismus ist sinnlos, denn der so bezeichnete Zustand ist nichts anderes als die natürliche Anpassungserscheinung an die Eigenart unserer politisch-geographischen Lage. Nur eine neue Weltordnung vermöchte die Notwendigkeit des mitteleuropäischen „Militarismus“ hinfällig zu machen, die Notwendigkeit einer starken mitteleuropäischen wirtschaftlichen Organisation wird immer bestehen bleiben.

So sehr uns diese politisch-geographische Lage im Kriege gefährlich werden kann, so vorteilhaft ist sie im Frieden.

⁸⁷⁾ Politische Geographie 1897, S. 310—312.

Mitteleuropa ist der Raum, wo sich die Wege von Skandinavien nach dem Süden, von Osten und Südosten Europas nach dem Westen kreuzen müssen und seine großen städtischen Mittelpunkte Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., München, Wien, Budapest und andere sind als natürliche Schnittpunkte dieser Verkehrslinien groß geworden.

Wir glauben das Wesentlichste der Eigenart Mitteleuropas hier skizziert zu haben. Wo diese Eigenart aufhört, ist eben Mitteleuropa zu Ende. Die eigentliche Grenzlinie spielt eine geringere Rolle, sie ist ja in dieser geometrischen Form eigentlich eine Fiktion, die wir nicht näher untersuchen wollen. Zwecks Erfassung der Raumgröße und Volkszahl Mitteleuropas wird man diese Linie benötigen, wir können ihr aber nicht mehr Bedeutung zuerkennen als einer relativ am besten als Grenze geeigneten, in der Natur sichtbaren Linie innerhalb des Grenzsäumens. Nur die Küstengrenzen sind scharf, die Landgrenzen sind stets solche Grenzsäume. Der kleine Maßstab unserer Kartenskizze macht auch deren Grenzlinien in Wirklichkeit zu Grenzsäumen.

Unter ihnen bedarf vielleicht noch die Ostgrenze einer Rechtfertigung. Der polnische Volksraum ist von Natur aus und kulturell mit dem norddeutschen und durch die mährische Pforte mit dem österreichischen Teile Mitteleuropas so innig verbunden, daß über seine Zugehörigkeit kein Zweifel sein kann. Der Krieg hat auch Polen dahin gebracht, wohin es gehört. Der Rand der großen geologisch ruhigen, alten und auch im Relief so eintönigen riesigen, plumpen russischen Tafel gibt eine gute Grenze Osteuropas gegen Westen hin ab. Die podolische Platte Ostgaliziens, Bukowina, Bessarabien und die Moldau mit ihren östlichen klimatischen Erscheinungen und östlichen Lebensformen gehören ihr zu. Die junge Aufschüttungsebene der Walachei, noch innerhalb der Kettengebirge Mitteleuropas liegend, und mit ihm durch die Donau innig verknüpft, stellen wir noch zu dem heranreifenden Mitteleuropa des Südostens. Von Natur aus ist sie ebensowenig wie das Alföld Ungarns eine echte Steppe, noch immer nur Vorsteppe, die fast ganz zur Getreideflur gewandelt ist. Die echte Steppe, vor allem die Wüstensteppe, ist Mitteleuropa völlig fremd.

Am schwierigsten ist unzweifelhaft Mitteleuropas Abgrenzung gegen Nordosten hin. Die durch glaziale Aufschüttung entstandenen Seenplatten reichen hier aus Ostpreußen hinein in die russischen Ostseeprovinzen, die in ihrem Klima, ihrem Landschaftsbilde, mit ihrer Kleinvölkergliederung der Letten, Weißrussen, Littauer, Esten und ihrer deutschen Städtেকultur dem kontinentalen russischen Bauernland wesensfremd gegenüberstehen, aber manche Verwandtschaft mit dem nordöstlichen Mitteleuropa besitzen. Aber ihre stärkere Kontinentalität, die Lage an den Binnenteilen des ozeanfernen Meeres, das vorwiegend hier ein Binnenverkehrsgebiet bildet, dessen Häfen monatelang vereisen, gestaltet ihre Natur doch anders. Vielleicht ist es schwierig, eine bestimmte Isotherme zu finden, die die Grenze zwischen ihnen und Mitteleuropa klimatisch rechtfertigt. Es gibt aber doch eine klimatische, die Dauer der Vegetationsperiode bestimmende Grenze, welche ihren pflanzengeographischen Ausdruck in der Ostgrenze der für das mitteleuropäische Ostseegebiet so typischen Buchenwälder findet.⁸⁸⁾ Die nordöstliche Verbreitungsgrenze der Rotbuche geht aus der Gegend von Königsberg südostwärts etwa längs der Weichsel-(Bug-) bis Niemenwasserscheide. Hier ist Mitteleuropas Grenze überschritten. Es ändert sich das Landschaftsbild durch das Verschwinden der Buche aus den nur mehr wenig gemischten Wäldern und durch die Vorherrschaft des ersten nordischen Nadelwaldes. Noch etwas bestimmt hier das Wesen der Landschaft. Es sind die viel mächtiger als in Norddeutschland entwickelten Glazialformen. Grund- und Endmoränen der letzten Vereisung mit eingebetteten Seen, umrahmt von dunklen Wäldern, davor riesige Sandrflächen, gehören zum Bild der russischen Ostseeprovinzen. Größe und Zahl der Seen wächst gegen Nordosten. Zu Tausenden sind sie in die Felsplatte Finnlands eingesenkt, zu Tausenden durchsetzen sie in von den Elfen durchflossenen Rinnen und großen Felswannen das schwedische Land. Fennoskandia steht ebenso im Zeichen der Eiszeitformen wie das

⁸⁸⁾ Vgl. die Rotbuchengrenze in A. Kirchhoffs Länderkunde von Europa, Karte S. 50 und bei M. Friedrichsen, Methodischer Atlas zur Länderkunde von Europa I, 7. Hannover, Leipzig 1917. Diese Grenze bezeichnet den Eintritt in das Gebiet, in welchem die Vegetationsdauer unter 5 Monate herabsinkt.

gegenüberliegende russische Gestade, nur daß hier die Ausgrabungs- und Abscheuerungs-, dort die Aufschüttungsformen vorwiegen. Es ist dieselbe Landesnatur dieser baltischen Waldländer, nur die Halbinsel Schonen hat schon etwas mitteleuropäischeren Anstrich. Durch eine Klimagrenze und das skandinavische Hochgebirge, durch andersartige Wirtschaftsformen ist das baltische Schweden vom atlantischen (westeuropäischen) Schweden getrennt. Wir halten die Eigenart, aber auch die Größe des beschriebenen baltischen Randgebietes mit seiner dem Binnenteile der Ostsee zugekehrten Lage und auch den starken kulturellen Banden germanischer, von den Schweden und Deutschen getragenen Stadtkultur für bedeutend genug, um es als Baltisch-Europa⁸⁹⁾ ebenso von Ost- wie von Mitteleuropa zu unterscheiden. Der Begriff Nordeuropa kommt damit zur Auflösung. Die kleinräumigen Polargebiete des europäischen Festlandes mit Tundrenflächen auf Kola und Kanin ziehen wir zu Osteuropa, dessen Eigentümlichkeit es eben auch ist, von der Tundra durch den Wald- bis in den Steppengürtel bei gleichbleibenden Bodenformen zu reichen. Die dadurch dem Norden Osteuropas eingeräumte horizontale Gliederung ist kulturgeographisch bedeutungslos, denn das Weiße Meer vermag weder klimatisch noch verkehrsgeographisch die Kontinentalnatur Osteuropas zu ändern. Eine nähere geographische Begründung dieser hier in Verbindung mit der Erörterung des Wesens Mitteleuropas vorgenommenen Gliederung soll an anderer Stelle erfolgen.

Unsere geographische Abgrenzung Mitteleuropas will länderkundlich und nicht politisch verstanden werden. Das politisch und wirtschaftlich organisierte Mitteleuropa wird stets gezwungen sein, Punkte Südeuropas politisch zu beherrschen oder sich den Zutritt zu ihnen offenzuhalten. Es sind seine Ausfallstore ins Mittelmeer: Triest, Fiume, Saloniki, Konstantinopel, bis zu einem gewissen Grade auch Genua und Odessa. Nicht um die Grenze, sondern um das Wesen des Ganzen ging es, wenn wir Geographie und Politik zueinander in Beziehung brachten. Die Erkenntnis dieses Wesens, das Bewußtsein, un-

⁸⁹⁾ Auch seine politische Organisation ist unter Gustav Adolf versucht worden. Menschenarmut verhindert hier das Aufkommen eines starken Staates, besonders aber die Nachbarschaft des russischen Großvolkes.

seren Raum mit allen seinen geographischen Gegebenheiten aufs äußerste nützen zu müssen, wenn wir uns behaupten wollen, die Erkenntnis der Notwendigkeit, stets mit seiner Natur arbeiten zu müssen, nicht gegen dieselbe handeln zu dürfen, kann allein erdgewachsene mitteleuropäische Kultur zur Ausbildung bringen, der mitteleuropäischen Politik Zweckmäßigkeit verleihen und sie vor Irrtümern bewahren. Wird dies erkannt, dann dürfte ein gut Stück jenes mitteleuropäischen Geistes gewonnen sein, dessen künstliche Erweckung K. C. S c h n e i d e r (S. 439) für notwendig hält, wenn Mitteleuropa bestehen soll. Der mitteleuropäische Geist ist schon da, er entströmt beständig der mitteleuropäischen Erde, an uns ist es, ihn aufzunehmen und in ihm zu handeln!

Langsam lebt sich der Mensch in seinen Siedlungsraum ein, hin und her schwankt seine Besiedlung und Wirtschaft, bis sie sich richtig nach Fehlschlägen und Versündigungen gegen die Landesnatur, gegen Klima und Boden, auf diese einstellen lernt. Eine höhere Stufe der Gesittung bedeutet die Nutzung aller Naturschätze; am spätesten wird die geographische Lage und die ganze Wesenheit des Wohnraumes in ihrer Bedeutung für das kulturelle und staatliche Leben erkannt. Wir stehen an der Schwelle dieser Stufe. Der Krieg hat uns geholfen, sie zu erreichen. Vermögen wir uns auf ihr zu behaupten, dann erst dürfen wir sagen, daß Mitteleuropa zur bodenständigen Hochkultur voll erblüht ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Hassinger H.

Artikel/Article: [Das geographische Wesen Mitteleuropas*\) nebst einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die geographischen Naturgebiete Europas und ihre Begrenzung. 437-493](#)